

Kirchenbote

der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

www.kirchenbote-sg.ch



Wunder Geburt

Gott wird Mensch

Vom Weg in diese Welt

**Alina S., geboren
am 28. Oktober 2007**

«Geburtlichkeit»

Beruf Hebamme

«Und sie gebar
ihren ersten Sohn ...»
(Lukas 2, 7)

Gott wird Mensch

Verletzlich, abhängig, aber doch stark

«Und sie gebar ihren ersten Sohn ...»

(Lukas 2, 7)

Manchmal sind grosse Wunder ganz klein. Mit der Geburt jedes Kindes wird das Wunder des Werdens erneut offenbar. In rund neun Monaten hat sich aus einer winzigen Eizelle und einem noch kleineren Spermium ein lebensfähiger Mensch entwickelt. Neun Monate, während derer man sein Werden beobachten konnte. Der Bauch der Schwangeren wurde gross und grösser – selbst als er zu platzen schien, wuchs er noch weiter.

Warten auf die Ankunft

Vier Wochen nehmen wir uns jedes Jahr Zeit, um uns auf Weihnachten vorzubereiten. Rund zehn Mal länger als die Adventszeit dauert eine Schwangerschaft. Zeit, um sich auf die Geburt und die Zeit danach als Familie vorzubereiten. Denn mit der Geburt eines Kindes wird vieles neu. Diese lange Zeit ist nötig, um sich mit der neuen Situation auseinandersetzen zu können. Es stellen sich viele Fragen und Ängste sowie erste

Titelbild: Erwin Johann Wodicka



Das grosse Wunder beginnt ganz klein.

Sorgen um das Kleine ein. Denn es gilt – mit Worten aus der Zäller Weihnacht: «Kei Mueter weiss, was ihrem Chind wird gscheh, kei Mueter chan i d'Zukunft gseh.»

Vieles kann passieren. Niemand weiss vor der Geburt, wie diese verlaufen wird. Nur – still war diese erste Heilige Nacht wohl kaum. Folgen wir der Geburtsgeschichte des Evangelisten Lukas, hat Maria ihr erstes Kind allein, ohne erfahrene Geburtshelferin in der Fremde gebären müssen. Keine kompetente Hebamme stand ihr bei und leite-

«An Weihnachten zeigt sich Gott uns Menschen im alltäglichen Wunder der Geburt eines Kindes.»

te sie an, die Schmerzen zu veratmen und zum richtigen Zeitpunkt zu pressen. Zum Glück ging alles gut. Und so werden auch für Maria der Moment der Geburt, der erste Blick auf das neugeborene Kind, die ersten direkten Berührungen mit dem Säugling unvergesslich geblieben sein. In der Futterkrippe lag ihr Sohn, liebevoll in Windeln gewickelt, schreibt Lukas.

So kennen wir das Jesuskind aus Krippendarstellungen – in Windeln, pausbackig und mit Babyspeck. Doch Jesus war in seinen ersten Stunden wohl eher runzlig und gezeichnet von den Strapazen der Geburt. Der Heiland kam als hilfebedürftiges, schreiendes, nacktes Kind zur Welt. Der Retter brauchte die Fürsorge seiner Eltern, Christus war auf die nährende Brust seiner Mutter angewiesen.

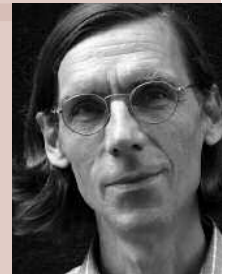
Friede auf Erden

An Weihnachten zeigt sich Gott uns Menschen im alltäglichen Wunder der Geburt eines Kindes – verletzlich und abhängig, aber doch stark. So begann mit der Geburt dieses Kindes nicht nur für Maria und Joseph etwas Neues. Gott offenbart sich uns Menschen und nimmt sich in Jesus unser an. Mit dem ersten Schrei dieses Kindes wurden auch uns neues Leben und Hoffnung auf Frieden für alle Menschenkinder geschenkt – wie das die Engel auf dem Feld den Hirten gesungen haben: Friede auf Erden. Das grosse Wunder begann wirklich ganz klein. Frohe Weihnachten!

Barbara Damaschke-Bösch,

Pfarrerin in Hemberg, seit Oktober 2007

Mutter von Leon Salomo



Liebe Leserin,
lieber Leser

Frauen bringen Kinder zur Welt, aber im Patriarchat zählt die Abstammung vom Mann. So beginnt das Neue Testament mit dem Stammbaum Jesu. Er soll die Herkunft vom Geschlecht Davids belegen. Dann aber schildert Matthäus die Umstände der Geburt unkonventionell: Bevor Maria mit Josef zusammengekommen war, zeigte es sich, dass sie schwanger war vom heiligen Geist. – Wozu der Stammbaum, wenn Josef bei dieser Zeugung gar keine Rolle spielt? – Scheinbar hat Matthäus verschiedene Traditionen zusammengemischt und sich über deren Unvereinbarkeit keine Sorgen gemacht. Er wollte einfach klar machen, dass bei dieser Geburt Maria und vor allem auch die Himmelswelt wesentlich beteiligt waren.

Die wundersamen Elemente der Geburtserzählungen: die Zeugung durch den Geist, die Herkunft vom Himmel, die Ankündigung des Namens oder der Besuch der Hirten und Magier – all das deutet darauf hin, dass dieses Kind mehr ist als das Produkt seiner Eltern, mehr als ein biologisches Phänomen. Dieses Mehr ist es auch, was den Zauber der Weihnachtszeit mit seinen Gesängen, Lichtern, Engeln und Sternen ausmacht: Gott, ja die ganze Himmelswelt, wird in der Heiligen Nacht offenbar. Die Herabkunft des oberen Lichts in die Finsternisse der Welt bei der Geburt Jesu ist das lieblichste Fest der Christenheit.

Meines Erachtens hat sich in den legendenhaften Elementen ein altes Wissen erhalten, wonach jeder Mensch aus dem Zusammenwirken von Himmel und Erde entsteht – nur dass bei einigen Menschen der himmlische Anteil sich deutlicher kundtut und vernehmbarer ist. Das zeigt sich auch in den Texten dieses Kirchenboten, wo reale Erfahrungen mit der Geburt und Weihnächtliches einander begegnen und gegenseitig deuten. Jedes Kind, das auf die Welt kommt, hat seine Stammbäume. Was über die genetische Herkunft hinaus die Entstehung eines Menschen möglich macht, bleibt wunderbar und wunderbar – wie auch unsere Ahnungen, Gedanken und Gespräche darüber. A. Schwendener

Interview zum Rätsel der Menschwerdung

Der Weg des Menschen von der befruchteten Eizelle bis zur Geburt ist klippenreich, aber auch voller Wunder. Der St.Galler Psychotherapeut Klaus Käppeli-Valta äussert sich zu Konstellationen zwischen dem Embryo und seiner Umgebung.

Kirchenbote: Im Advent leben Christen in der Erwartung einer Geburt. Was sind Ihre Assoziationen zu dieser Festzeit?

Klaus Käppeli: Mir fällt spontan das Adventslied «Es kommt ein Schiff geladen» ein. Dieses Lied ist voller vorgeburtlicher Symbolik und schildert eindrücklich den Einnistungsprozess einer befruchteten Eizelle in den Uterus der Mutter. Das Schiff sei voll beladen bis an seinen Rand, heisst es im Lied. Die befruchtete Eizelle ist bereits der ganze Mensch. Es ist alles schon da, was der Mensch braucht für seine Entwicklung. Nachher wird geschildert, wie der Anker geworfen wird und das Schiff an Land ist. Das ist für mich symbolisch der Moment, wo die befruchtete Eizelle sich in die Uteruswand einnistet und Ja zum Leben sagt.

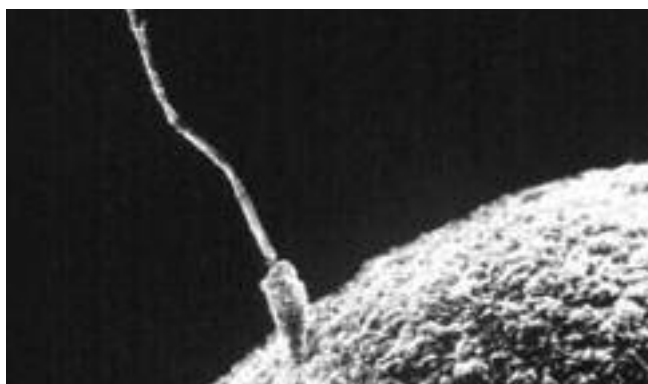
Wo andere von einem Zellhaufen reden, sehen Sie einen Menschen?

Ja, vieles weist darauf hin. Eigentlich müsste die neue Zelle vom Immunsystem als Fremdkörper ausgeschieden werden. Durch die Befruchtung wird das Immunsystem im Bereich von Eileiter und Gebärmutter aber ausgeschaltet, damit das neue Leben wachsen kann. Das ist ein Phänomen. Dazu kommt ein Weiteres. Alle anderen Körperzellen sterben irgendwann und werden ersetzt durch neue. Die befruchtete Eizelle ist die Einzige, die nicht stirbt, sondern sich entfaltet zu mehr. Dabei müsste diese Zelle nun explodieren und sich wild vermehren. Wir beobachten aber eine schon früh einsetzende Differenzierung, bei der die Zellen einen bestimmten Auftrag übernehmen. Schon nach vier bis fünf Tagen nach der Befruchtung wird deutlich, welche Zellen die spätere Plazenta und welche den Menschen bilden werden.

«In der Eizelle ist das Erbgut der Mutter wie auch ihre Ahnengeschichte enthalten.»

Was steuert diese Entwicklung?

Biologisch gesehen ist es das Erbgut, ein in den Chromosomen vorhandener Mechanismus. Doch dahinter müssen noch andere Kräfte wirken, etwa rhythmische Strömungen in der Zellflüssigkeit. So bildet sich aus der Bewegung im Blut der Herzbeutel. Die Entwicklung beruht auf einem steten Pulsieren zwischen innen und aussen. Das zeigt sich schon bei der Befruchtung, welcher ein Tanz zwischen Eizelle und Spermien vorausgeht bis zum Moment, in dem die Eizelle sich für das Spermium öffnet.



Befruchtung der Eizelle durch ein Spermium



Noch im Eileiter beginnt sich die befruchtete Eizelle zu teilen.

Ist es möglich, von einer Schöpfung im Kleinen zu reden?

Sicher, der Embryo wiederholt die ganze Weltentstehung: von der Mineralisierung über Pflanzen- und Tierformen bis zur Menschengestalt. Er geht alle diese Entwicklungsstadien durch, ist aber von Anfang an doch auf die Menschwerdung hin angelegt. Jaap van der Wal, Universitätsdozent für Embryologie in Maastricht, vertritt die These, dass ein Fötus im Uterus sein spezifisches Eigenes schon ausprobiert, das er später im Leben fortsetzen wird. Wenn er das nicht tun würde, könnte er später da nicht andocken. Im Gehirn ist etwas vorbereitet, das dann gebraucht wird, wenn später ein entsprechender Impuls kommt.

Was wirkt da zusätzlich zur Erbanlage der Eltern?

Bei der Befruchtung kommen drei Energiefelder zusammen. Die seelische Energie, die Energie der Eizelle und die der Samenzelle. In der Eizelle ist nicht nur das Erbgut der Mutter, sondern auch ihre Ahnengeschichte enthalten. Ebenso verhält es sich mit der Samenzelle. Diese drei Energiefelder sind es, die den Menschen als seelisch-körperliche Einheit ausmachen. In den Geburts geschichten der Bibel werden die Nachkommen durch die Engel angekündigt. In meinem Verständnis sind die Engel ein Symbol dieser seelischen Energie, die schon vor der Befruchtung da ist.

Woher kommen die Menschen und wohin gehen sie?

Wir tragen in uns ein Gefühl für die Urheimat: Ich komme irgendwoher und ich gehe irgendwohin. Etwas einfach ausgedrückt: Wir kommen vom Universum oder von Gott in das Leben, und wir gehen vom Leben wieder zurück zu Gott. Das Leben hier ist ein grosser Übergang. Wir kommen kurz in diese Existenz, wo wir sichtbar werden, aber wir behalten ein Gefühl für die Urheimat, wo wir wieder sein werden. Wir schauen den Tod als Schrecken an – weil wir am Leben festhalten. Aber alles im Leben beruht auf Übergängen, wo wir uns verbinden und wieder loslassen müssen.

Woher kommt Ihre Gewissheit für diese spirituelle Herkunft?

Das wird mir deutlich in der Arbeit mit Zwillingen. Zwillinge haben eine auffallende Sensibilität füreinander, ein Verantwortungsgefühl, das weit über Gefälligkeitsverhalten hinausgeht und das nicht erst im Hier und Jetzt gelernt wurde. Wenn einer der Zwillinge bereits im Mutterleib stirbt, «weiss» der Lebende davon. Es ist kein verstandesmässiges Wissen, der Körper und die Seele wissen es. Das heisst, dass die Seelen vor der Inkarnation in einer Art Seelenverwandtschaft schon zusammen waren, durch die Inkarnation aber getrennt wurden. >>>

Warum hilft es, solche frühen Erfahrungen aufzuarbeiten?

Wenn wir frühe Erfahrungen nicht aufarbeiten, suchen wir u.U. ein Leben lang nach der Lösung eines Rätsels, das im Hier und Jetzt nicht gelöst werden kann. Ich erinnere mich an einen Knaben, der in der Schule jegliche Teilnahme verweigerte, obwohl er begabt war. Im Gespräch mit der Mutter wurde deutlich, dass der Knabe in der 12. Schwangerschaftswoche ein Zwillingsgeschwister verloren hatte. Die Mutter hatte bisher nie darüber gesprochen. Wie die Mutter ihm von diesem Verlust erzählte, sagte er spontan: «Ja, das weiss ich. Der ist mit viel Blut gegangen, ich wollte ihn halten und Tschau sagen, aber ich konnte es nicht.» Es mag komisch klingen, doch der Knabe wollte seinem Zwilling nicht untreu werden, wenn er lebt und der andere tot ist. Schulverweigerung kann manchmal bedeuten, dass das Kind am Leben nicht teilnehmen will. Mit einem Ritual, das sich über mehrere Tage hinzog, gab der Knabe dem Zwilling einen Namen. Das tote Kind bekam einen Platz in seinem Leben. So war er frei für seine Lebensaufgabe, was auch tatsächlich eintraf. In kürzester Zeit lernte der Knabe die schulischen Techniken und engagierte sich in der Klasse als Gruppenführer. Nicht nur die Lehrer waren sehr erstaunt. Nachdem der Knabe erfasst hatte, dass er seinen Bruder nicht verliert, auch wenn er seinen eigenen Weg geht, konnte er sich ganz dem Leben zuwenden.

Mit diesem Weltbild stellt sich dann aber die Frage, was mit den Nichtgeborenen passiert?

Da gibt es unterschiedliche Theorien. In meinem Verständnis hat sich die Seele für einen anderen Weg entschieden. In den Gesprächen mit Betroffenen zeigt es sich manchmal, dass der Platz für ein Kind aus ganz verschiedenen Gründen noch nicht bereit war. Das Wesentliche für uns ist aber, dass der lebende Zwilling spürt, dass er ohne schlechtes Gewissen sein Leben packen darf. Ähnlich ist es mit Kindern, die nach einer Abtreibung folgen. Auch sie fragen sich manchmal: «Warum darf ich leben und der andere nicht?» Meistens haben die nachfolgenden Kinder keine bewusste Erinnerung an die traumatischen Ereignisse kurz vor ihrer eigenen Ankunft. Nicht bearbeitete traumatische Erfahrungen werden im Körper, so auch im Uterus gespeichert. Die Zellen geben die Information weiter. Denn auch Zellen haben ein Erinnerungsvermögen, was im Buch von Candice Pert, Moleküle der Gefühle, eindrücklich beschrieben wird.



Fotosammlung Erich Bleichschmidt

Embryo in der 5. Woche (8 mm gross): Gehirn und Rückenmark werden zuerst gebildet und sind deutlich erkennbar.

Sie arbeiten vor allem mit frühkindlichen Traumatas?

Ich arbeite vorwiegend mit Eltern und Kleinkinder, die eine schwierige Schwangerschaft oder Geburt hatten: Kaiserschnitt-, Vakuum- oder Zangenerfahrung, auch chemische Interventionen während oder nach der Geburt. Die traumatischen Erfahrungen der Babys legen sich im Körper fest, denn sie haben noch wenige Abwehrstrukturen. Während wir älter werden, überzieht der Körper die traumatische Erfahrung mit einem oder mehre-

«Das Göttliche kam auf unsere Ebene, damit wir es integrieren können.»

ren Schutzmänteln. Er will sich vor dem Schmerz des traumatischen Ereignisses schützen. Dazu ist das Baby noch nicht in der Lage. Sie deuten in ihrem Schreien oder ihrer Nahrungsverweigerung auf etwas Ungelöstes hin. Wenn wir in dieser frühen Phase an das Trauma herankommen und es angehen, kann das Baby loslassen und es als Teil seiner Geburt integrieren. Es verschwindet nicht einfach, aber das Kind trägt es nicht mit ins Leben. Es belastet nicht mehr. Ich bin immer wieder sehr berührt und beeindruckt, wie stark die Selbstheilungskräfte eines so kleinen Kindes sind. Auch hier spüre ich ganz deutlich diese Seelenkraft. Es ist für mich sehr bewegend, die Geschichte eines Kindes durch Schwangerschaft und Geburt zu erfahren. Am Ende kann ich nur staunen, wenn ich dem Kleinen und seinen Eltern sage: «Aber Du hast es trotz allem geschafft.»

Was ist Ihre Meinung zum Schwangerschaftsabbruch?

Ich habe noch nie erlebt, dass eine Frau, dass Eltern einen Schwangerschaftsabbruch leichtfertig vorgenommen haben. Oft sind es sehr schwierige soziale, psychische, wirtschaftliche oder gesundheitliche Faktoren, die einen Abbruch mit sich bringen. Über diese Menschen zu urteilen, steht mir nicht zu. Vielmehr möchte ich verstehen und mitgehen können, damit die Betroffenen von dem Kind Abschied nehmen können. Sehr unterstützend ist dabei, wenn sie es fertigbringen, dem Kind einen Namen zu geben, selbst wenn das Geschlecht nicht bekannt ist. Wichtig ist aber auch, dass diese Menschen den Weg annehmen können, was oft mit sehr tiefen Gefühlen zusammenhängt. Rituale zum Abschied vom Kind helfen den betroffenen Eltern auch, dieses einschneidende Ereignis loslassen zu können. Das kann emotional sehr nahe gehen. Aber ich finde es wichtig, dass sie den Schritt machen, damit sie nicht etwas von dem, was da passiert, in eine weitere Schwangerschaft übernehmen und das spätere Kind etwas austragen muss, was gar nicht seine Aufgabe ist. Auch bei einer Fehlgeburt oder Todgeburt in ähnlicher Weise vorzugehen, erleichtert die Verarbeitung und den Weg eines nachfolgenden Kindes. Wenn das Kind einen Namen erhält, bekommt es einen Platz in der Beziehung und in der Familie, und ein späteres Kind muss nicht dessen Platz einnehmen.

Welche Rolle spielt für Sie die Religion und das Christentum?

Indem Gott Mensch geworden ist, hat er bei uns einen Platz eingenommen. So können auch wir Gott einen Platz im Leben geben. Das Göttliche kam auf unsere Ebene, damit wir es integrieren und einander achten können. Achtung vor dem Leben ist für mich eine zutiefst christliche Haltung. Auf diesem Hintergrund arbeite ich mit Menschen und mit der inneren Gewissheit, von Gott begleitet zu sein. Da ist jemand, der mir über die Schultern schaut und der mich will. Ich mache, was ich kann, aber dann gibt es auch immer wieder Situationen, in denen ich sage: So, jetzt musst Du es übernehmen. *Interview: A. Schwendener*

Alina S., geboren am 28. Oktober 07

Auf die Welt gekommen – in der Frauenklinik Bern

*** keine Infos * keine Infos * keine ...: Die roten Leuchtbuchstaben, die diese Botschaft pausenlos in den Gebärsaal blinken, sind das Einzige, was sich bewegt. Dazu die langsam vertraute Geräuschkulisse: das regelmässige toc-toc, toc-toc, toc-toc – der Herzschlag des Kindes, elektronisch hörbar gemacht, 150 Schläge pro Minute.**

Die Menschen im Gebärsaal – und man hat ein bisschen das Gefühl: die ganze Welt – halten derweil für einen Moment den Atem an. Die 25-jährige Frau aus Mazedonien ist erschöpft, sie will nicht mehr, sie glaubt, die Schmerzen nicht mehr ertragen zu können, will nur noch eines: dass endlich alles vorbei ist. «Geben Sie mir diese Spritze», hat sie zwei Minuten vorher zwischen zwei heftigen Wehen die Hebamme angefleht, «ich halte es nicht mehr aus.» Eine Spritze ins

«Geben Sie mir diese Spritze, ich halte es nicht mehr aus.»

Rückenmark, eine sogenannte Periduralanästhesie, könnte den Geburtsvorgang jetzt schmerzlos machen – es gibt nichts, was die werdende Mutter sich in diesem Augenblick mehr wünschte!

«Wie lange noch?»

Zwei Stunden dauern sie nun schon an, die Eröffnungswehen, diese Schmerzen, die das Baby in den Geburtskanal schieben und von denen man weiss, dass sie zum Heftigsten gehören, was ein Mensch ertragen kann. Frau S. ist herumgetigert im Gebärsaal, sie hat sich in der grossen gelben Badewanne zu entspannen versucht, sie hat ihren Mann aus dem Haus geschickt, später mit einem dankbaren Blick wieder empfangen. Und unzählige Male hat sie verzweifelt gefragt «Wie lange noch?», und: «Warum bloss tut das so weh?»

Es ist ihr erstes Kind. Und genau heute ist der errechnete Geburtstermin. Sie hat diese Geburt gelassen erwartet. Hat bis vor Kurzem gearbeitet. Ihr Mann habe viel mehr Angst gehabt, hat sie eine Stunde vorher noch mit Galgenhumor erklärt. Jetzt ist ihr nicht mehr ums Witzeln. Sie hat genug von diesen Geburtswehen, die sie schier um den Verstand bringen.

Gabi Salm, seit 25 Jahren Hebamme am Berner Frauenspital und selber dreifache Mutter, überlegt kurz, blickt der Frau auf dem Gebärbett in die Augen,

dann erklärt sie, wie es jetzt weitergeht: «Ich untersuche Sie noch einmal, dann entscheiden wir, ob wir den Arzt rufen. Wissen Sie, wie das geht mit dieser Spritze?» Frau S. schüttelt erschöpft den Kopf. Sie will jetzt nichts mehr wissen. Alles was sie weiss ist: Diese Schmerzen sollen endlich aufhören!

«Es geht vorwärts!»

Gabi Salm hält ihre Hand auf den Bauch von Frau S., durch den sich schon wieder eine Wehe krampft. Als der Schmerz vorüber ist, untersucht sie die Frau. Und sie hat guten Bescheid: «Super, der Muttermund ist ganz offen, ich spüre den Kopf. Sie haben wunderbar gearbeitet!» Ein müdes Lächeln fliegt über das Gesicht der Gebärenden: «Wie lange noch?» Diesmal erhält sie eine konkrete Antwort: «Eine Stunde», rechnet Gabi Salm und lächelt der entsetzten Frau aufmunternd zu, «das ist nicht mehr lange. Es geht vorwärts. Nehmen Sie nochmals Ihre ganze Kraft zusammen. Wir helfen Ihnen – wir schaffen das.»

Frau S. blickt an die grosse Wanduhr. Es ist Sonntag, der 28. Oktober, der zum Geburtstag ihres Kindes werden soll. Schafft sie es, noch eine Stunde lang ihre ganze Kraft aufzubringen? Ist sie fähig, diesen Schmerz noch länger zu ertragen? «Ich bin so müde», stöhnt sie, «und ich habe Kopfschmerzen.» Ihr Mann kühlt ihr mit einem nassen Waschlappen ununterbrochen die Stirn.

«Kein Mann, bitte!»

Zwei Stunden vorher, als das Paar an der Pforte der Berner Frauenklinik angekommen war, hatte der werdende Vater nur hilflos gelächelt. «Er spricht kein Deutsch», hatte Frau S. erklärt. Sie selbst kann sich tadellos ausdrücken – sie lebt seit zehn Jahren hier – und übersetzt während des ganzen Geburtsvorgangs hin und her. Sie werde jetzt den Arzt und den Kinderarzt rufen, hat Gabi Salm eben angekündigt. «Kein Mann, bitte», fleht Frau S. inständig. Die Hebamme nickt verständnisvoll und ruft nach Ärztinnen. Herr S. hat mitbekommen, worum es geht, und beschwichtigt seine Frau. Mann oder Frau spiele doch keine Rolle, bedeutet er. Frau S. lächelt gequält. Doch, doch, ihr spiele es eine Rolle. In ihrer Heimat sei bei einer Geburt kein Mann dabei. «Klar», besänftigt die Hebamme, «wir haben ja Frauen im Team, also keine Sorge.»

Bei der Untersuchung hat Gabi Salm die Fruchtblase gesprengt. Damit beginnt die letzte Phase der Geburt. In den



Foto: Wilfried Hinz

Empfang für jährlich 1350 Geburten

intimen, schmerzintensiven vorangegangenen zwei Stunden hatte sich die Zeit scheinbar aufgelöst. Der Alltag war entrückt, ungreifbar fern und unwirklich. Jetzt ist er wieder da. Das neue Leben will vorbereitet sein. Neue Leute kommen hinzu: Die Kinderärztin macht warme Tücher parat, richtet die kleine Untersuchungsstation unter der Wärmelampe ein. Die Frauenärztin ist erschienen, auch eine weitere Kollegin von Gabi Salm. Gesprochen wird kaum etwas. Und wenn, dann ist der Ton ruhig und konzentriert. Immer wieder wird Frau S. aufgemuntert, angespornt, gelobt für ihre Arbeit. Sie hat jetzt längere Ruhephasen. Auf ihrem Gesicht breitet sich ab und zu etwas wie Entspannung aus. Zwischen den Wehen blickt sie manchmal entrückt zur Uhr an der Wand, hin und wieder fallen ihr die Augen zu.

Dann kommt das erste Pressweh. «Geben Sie alles!» – «Nach unten pressen. Gaaanz fest. So ists prima!» Gabi Salm strahlt auch in dieser Phase der Geburt dieselbe sichere Ruhe aus wie in den Stunden zuvor. Immer wieder streicht sie der Gebärenden sanft über den gequälten Leib. Geduldig erklärt sie, was sie tut, lässt einen Spiegel holen, damit Frau S. den Kopf ihres Kindes sehen kann. Der ist jetzt sichtbar und gibt der Erschöpften neue Kraft. Frau S. spricht nicht mehr vom Aufgeben. Sie kämpft, sie schwitzt, sie schreit, und sie krallt sich, wenn die Schmerzen kommen, in alles, was sie zu greifen bekommt.

«Sie haben sooo viel Kraft!»

Und sie presst, mit ungeahnten, schier unmenschlichen Kräften. Sie will jetzt dieses Kind. Es muss einfach gehen. Alle

>>> Fortsetzung Seite 6

Alina S.: Fortsetzung

rund um den Gebärstuhl unterstützen sie: «Sie haben sooo viel Kraft. Geben Sie alles!» Die Hebammen betten nun Frau S. etwas auf die Seite, damit das Kind seinen Weg durch die Scheide finden kann.

Frau S. möchte sich nicht mehr bewegen, sie lehnt sich zurück. «Jetzt weiss ich, was meine Mutter durchgemacht hat», murmelt sie auf einmal abwesend. «Ja, sie und all die andern Frauen auf der ganzen Welt», gibt Gabi Salm zurück, «Mutterwerden ist sehr schmerzvoll, aber auch ganz wunderschön.» Die Stimmung im abgedunkelten Raum ist nun ganz archaisch. Ein Gemisch aus Ehrfurcht und Spannung macht sich breit, gepaart mit dem schier hörbaren innerlichen Stossgebet von einer kleinen Gruppe von Menschen: Komm, kleiner Mensch, komm! Frau S., die noch vor wenigen Minuten aufgeben wollte, hat

Eine gekonnte Drehbewegung der Hebamme, dann flutscht der neue Mensch ins Leben. Ein Mädchen!

plötzlich wieder Kraft. Und sie mobilisiert sie. Viermal, fünfmal, sechsmal presst sie. Dazwischen fällt sie zurück in ihr Kissen. Dann ist es für einige Minuten jeweils still im Raum. Nur die Herztöne des Kindes pochen rasch und regelmässig: toc-toc, toc-toc, toc-toc, 145-Mal in der Minute. Dem Kind gehts gut, die Frau kann sich deshalb Zeit nehmen. Eine letzte Anstrengung. «Noch einmal – ganz fest. Sie schaffen das. Ich spüre es», beteuert die Hebamme.

Und dann ist er da, der Kopf!

Ein Mensch bahnt sich seinen Weg auf die Welt. Sanft wird das blutig-schleimige Bündel ans Licht gezogen. Eine gekonnte Drehbewegung der Hebamme, dann flutscht der neue Mensch ins Leben. Ein Mädchen!

Am 28. Oktober 2007, um 20.04 Uhr, tut Alina S. ihren ersten Atemzug.

«Wie heisst sie eigentlich?»

Warme Tücher warten auf das Neugeborene, ein erster Kontrollblick und ein erster Test durch die Kinderärztin. Alles in Ordnung: Alina ist etwas bleich, aber gesund, und sie macht sich mit kleinlau-

ten Krächzern bemerkbar. Rührung, Dankbarkeit, ein Würgen im Hals, eine Träne – so also beginnt das Leben.

Eine Stunde und einige Handyanrufe später: Im Gebärsaal geht es nach den dramatischen letzten Stunden erstaunlich entspannt und unspektakulär zu. Frau S. hat ihr Nachtesen bekommen. Jetzt liegt sie etwas bleich, aber ganz gelöst auf dem Gebärstuhl. Ihre Augen haben einen Glanz, den sie in den letzten Stunden nicht hatten. Ihr Kind liegt nackt, in warme Tücher geschlungen auf dem Arm der Grossmutter. Sie hat den Mantel noch gar nicht abgelegt und wiegt selig ihr erstes Enkelkind. Auch der Grossvater, der frischgebackene Vater und eine jüngere Schwester von Frau S. sind da. Andächtig staunend feiern sie das Leben, das soeben seinen Anfang genommen hat. Irgendeinmal die Frage: Wie heisst sie eigentlich?

Alina. So ein schöner Name. Hallo, Alina! Willkommen im Leben.

Im Stationszimmer – zwischen Kaffeetassen, Mineralwasserflaschen, Überresten einer selbstgebackenen Züpfle und einem Geburtstagskuchen – hat derweil die Hebamme das Geburtsprotokoll ausgefüllt: «Alina S., 3655 g, 51 cm» wird notiert. Auf einem Monitor an der Wand sind die Herztöne von drei anderen Kindern zu sehen, die demnächst in den anderen Gebärzimmern zur Welt kommen wollen.

«Sie waren doch super»

22.20 Uhr: Der Spätdienst von Gabi Salm geht seinem Ende zu. «Es war eine schöne Geburt. Aber jetzt bin ich auch müde», stellt die Hebamme fest. Bevor sie Frau S. einer Kollegin übergibt, geht sich die Hebamme von der jungen Mutter verabschieden. Die beiden Frauen umarmen sich innig, Frau S. dankt überglücklich für alles. Und entschuldigt sich nochmals für ihr Schreien. «Kein Problem, Sie waren doch super. So schnell geht es selten beim Ersten», beteuert Gabi Salm.

«Gebären ist so intim und persönlich. Wenn wir zusammen eine Geburt durchgestanden haben, fühlen wir uns mit den Frauen immer sehr vertraut und verbunden», sagt Gabi Salm später im nächtlichen Korridor. Und sie wiederholt, was sie schon früher gesagt hat und was sie wohl immer sagen wird in solchen Momenten: «Es ist einfach jedes Mal ein Wunder!» *Text: Rita Jost, Redaktorin beim Berner «saemann»*

Die Mutter

Frau S.

«Ich war so müde nach der Geburt, aber ich habe dann doch die ganze Nacht kein Auge zugetan. Ich lag da und schaute immerzu meine Tochter an. Ich war so glücklich wie überhaupt noch nie in meinem Leben. Vor der Geburt hatte ich etwas Angst: Ich hatte mehrere Nächte hintereinander sehr schlecht geschlafen und war also ziemlich erschöpft, als ich ins Spital kam. Die Geburt war dann nochmals eine Riesensarbeit. Aber ich habe auch Kräfte gespürt, die ich gar nicht in mir vermutet

Schmerz? Ja, sicher, es war schrecklich. Aber ich hab ihn schon wieder vergessen.

habe! Schmerz? Ja, sicher, es war schrecklich. Aber – es ist tatsächlich so! – ich hab ihn schon wieder vergessen. Ich verrate aber jetzt sicher keiner anderen Frau, wie weh es tut. Ich könnte es ja auch nicht beschreiben. Genauso wenig wie ich jetzt mein Glück beschreiben kann.

Dass meine Tochter Alina heissen soll, das habe ich übrigens schon ganz am Anfang der Schwangerschaft beschlossen. Es ist nicht mazedonisch, ich habe ihn gewählt, weil er einfach schön klingt. Manchmal sage ich aber auch einfach «Schatz» zu ihr. Oder «Fëmij» – das ist ein mazedonischer Kosename.»



«Ich war so glücklich wie überhaupt noch nie in meinem Leben.»

«Geburtlichkeit»

Die andere Seite der «Sterblichkeit»

Im Gegensatz zum Kreuzestod wird die Geburt Jesu kaum je realistisch dargestellt oder im Hinblick auf ethische Fragen bedacht. Eine kritische Anfrage an die Theologie.

Einmal fragte ich einen Theologieprofessor, warum in theologischen Nachschlagewerken so wenig zum Thema «Geburt» zu lesen sei. Er meinte, ich solle halt unter «Inkarnation» oder «Taufe» nachsehen. Als ich daraufhin zu bedenken gab, ich müsse doch auch nicht unter «Exkarnation» oder «Beerdingung» suchen, wenn ich etwas über die theologische Bedeutung des Todes wissen wolle, schwieg der Professor nachdenklich.

Geburt ohne Schmerzen

Obwohl die Schultheologie das Geborensein GOTTES bis heute schamhaft hinter hochgestochenen Fachbegriffen wie «Inkarnation» oder «Menschwerdung» versteckt, feiern viele Christinnen und Christen Weihnachten intensiver als Karfreitag und Ostern. Es scheint uns wichtig zu sein, Gottes Ankunft auf Erden gebührend zu begehen. Allerdings spielt das reale Geborenwerden – mit all den Schmerzen, mit Blut, Schweiß und Schreien – in unseren gängigen Weihnachtsfeiern auch keine grosse Rolle.

So sprechen viele bedenkenlos von «Geburtsdarstellungen», wenn sie Bilder meinen, auf denen eine vollständig bekleidete junge Frau einen sauber gewaschenen lächelnden Säugling auf dem Arm hält. Auf solchen Bildern ist



Bedürftig und abhängig kommt der Mensch zur Welt.

von welchem Zeitpunkt an Embryonen als menschliches Leben anzusehen und zu behandeln sind. Oder sie debattieren über Pränatal- und Präimplantationsdiagnostik und all die anderen Angebote der modernen Medizin an Menschen, die Eltern gesunder Kinder werden wollen. Anscheinend braucht die Theologie diesen Anstoss von aussen, um sich endlich unser aller realem Anfang zuzuwenden. Eine vernünftige Beziehung zwischen den Anfragen der Fortpflanzungsmedizin und der Tatsache, dass Christinnen und Christen GOTT als einen geborenen Menschen verehren, hat man bis heute allerdings nicht hergestellt. Warum? Weil Theologen im Gespräch mit den säkularen Wissenschaften sehr zurückhaltend sind, was ihr eigenes Erbe angeht. Man könnte sie für Fundamentalisten halten ... Und: weil, wie gesagt, die Anfänglichkeit des CHRISTUS in einem realen menschlichen Leib bis heute kaum Thema der Theologie war. Zwar wundert oder ärgert man sich, wenn die Medizin dazu tendiert, das menschliche Werden im Mutterleib als einen Mechanismus wahrzunehmen, den man nach Belieben manipulieren kann. Deutet aber nicht auch die Theologie bis heute menschliche Anfänglichkeit vor allem als einen blutlosen Schöpfungsakt?

Wirklich geboren werden

Was bedeutet es, geboren zu werden? Es bedeutet, in Form einer Beziehung zur Welt zu kommen. Diese Beziehung ist im Anfang so eng, dass zwei sich in ein- und demselben Geist-Körper befinden.

Aus der Anfänglichkeit in einem schwangeren Leib tritt jeder Mensch, meist unter Schmerzen, als Tochter oder Sohn, als blutiger, schleimiger, schreien-der, gänzlich abhängiger Säugling ins Licht der Welt. Von Anfang an ist er oder

sie angewiesen auf die Zuwendung derer, die schon vorher da waren. Also darauf, dass andere den Neuling schützen, nähren, wärmen, ihm Sinn, Sprache, Regeln, Moral, Kulturtechniken vermitteln. Die Abhängigkeit nimmt im jahrelangen Prozess des Begleitetwerdens ins Erwachsenenleben allmählich ab, hört aber nie auf. Auch sogenannte selbständige Erwachsene bleiben abhängig von Luft, Wasser und Erde, und davon, dass andere für sie Kartoffeln anpflanzen, Essen kochen, Strassen, Schulen und Wohnhäuser bauen, Sinn stiften, Gesetze schreiben, Bankkonten verwalten, Bilder malen ... Die sogenannte Selbständigkeit ist eine fragile Zwischenstufe im menschlichen Leben. Sie ist nicht das Gegenteil von Abhängigkeit, sondern ein relativ geringer Grad von Abhängigkeit. Im Alter oder durch Krankheit, Behinderung oder Unfall nimmt die Selbständigkeit wieder ab oder geht verloren. Sie ist also keineswegs der Normalzustand, von dem wir sinnvollerweise ausgehen, wenn wir uns selbst denken. «Freiheit» bedeutet nicht, sich von Bezogenheit und Bedürftigkeit abzulösen. Freiheit bedeutet, dass Menschen als bedürftige und verletzte, geborene und sterbliche Wesen «das Neue, das in die Welt kam, als sie geboren wurden, handelnd als einen neuen Anfang in das Spiel der Welt ... werfen.» (Hannah Arendt)

Und genau so, frei in bleibender Abhängigkeit, soll nun also auch GOTT in die Welt gekommen und auf ihr umhergegangen sein? – Das gibt zu denken. Ich werde dem Rat des berühmten Theologieprofessors, unter «Inkarnation» oder «Taufe» nachzuschlagen, wenn ich etwas über den fürsorgeabhängigen GOTT wissen will, nicht folgen. Denn dort steht nicht, was ich suche.

Ina Praetorius, Wattwil

«In den Darstellungen der Geburt Jesu ist aber weit und breit keine Geburt zu sehen.»

aber weit und breit keine Geburt zu sehen. – Während die christliche Ikonographie des Todes Jesu eine Entwicklung hin zur realistischen Darstellung – mit Nacktheit, Blut und schmerzverzerrtem Gesicht – erlebt hat, steht ein solcher Fortschritt hinsichtlich der Geburt des GOTT-Menschen noch aus.

Lebensbeginn in der Ethik

Dabei ist in einer bestimmten theologischen Disziplin seit Jahren viel von den «Problemen um den Lebensbeginn» die Rede: in der Ethik. In diversen Kommissionen und Instituten streiten die Fachleute der Moral zum Beispiel darüber,

Aus den Gemeinden

Zwei neue Vikarinnen



Yvonne Menzi hat am 1. November ihr einjähriges Vikariat in St.Gallen-St.Georgen bei Pfarrer Markus Unholz begonnen. Sie wird in allen Sparten des Pfarrberufes tätig sein. Religionsunterricht und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegen ihr besonders am Herzen. Sie ist in Kronbühl aufgewachsen und hat in Bern Theologie studiert.



Kathrin Bolt, aufgewachsen in Wildhaus und seit einem Jahr wohnhaft in Ebnat-Kappel, hat am 1. November ihr einjähriges Lernvikariat in Brunnadern bei Pfarrerin Catherine Mc Millan angetreten. Nach sechs Jahren Theologiestudium in Zürich und Tübingen freut sie sich, Gehörtes und Gelerntes in die Praxis umzusetzen.

Ordination in Wil



Am 18. November wurde in der evang. Kirche Wil Susanne Zoller durch Kirchenratspräsident Pfr. Dölf Weder ordiniert. Die Ordination ist die öffentliche Beauftragung zum Dienst am göttlichen Wort in Verkündigung, Seelsorge, Unterricht, Erwachsenenbildung, Diakonie und Mission. Susanne Zoller, langjährige Sonntagsschullehrerin in Rebstein und «Aktivistin» im Netzwerk Junge Erwachsene der St.Galler Kirche, studierte Theologie in Zürich und Berlin. Ihr Vikariat absolvierte sie bei Pfr. Klaus Steinmetz in Buechenstaad. Hier unterrichtete sie, machte Besuche und erlebte ein ganzes Kirchenjahr. Ab Neujahr 2008 übernimmt sie eine 60-Prozent-Stelle als Pfarrerin in Uznach und arbeitet zwei Tage an der Universität Zürich. Sie schreibt eine Dissertation im Fach systematische Theologie.

Eine Pfarrerin für Rapperswil-Jona



Im Oktober haben die Stimmberechtigten der Evang.-ref. Kirchgemeinde Rapperswil-Jona Pfarrerin Simone Weil zu ihrer neuen Pfarrerin mit einem Pensum von 50 Prozent Schwerpunkt «Frauenarbeit» gewählt. Am 11. November wurde sie durch Vizedekan Pfr. Heinz Fäh in der Kirche Rapperswil feierlich in ihr Amt eingesetzt. Simone Weil war bis 2004 Hochschulpfarrerin an der Universität Fribourg, seit 2005 auch Mitarbeiterin beim Theologiekurs für Erwachsene der Zürcher Landeskirche. Die neue Pfarrerin ist Mutter eines kleinen Sohnes; ihr Gatte, Ronald Herbig Weil, ist Pfarrer in Richterswil. In Rapperswil-Jona konnten auch die neu konzipierten Stellen der Jugendarbeit mit Gabriele Waldis (60 Prozent) und Christian Baumgartner (70 Prozent) besetzt werden. *Gemeindeseiten/as*

Panorama: Gemeinden

Befreie mich von der Macht der Hohlköpfe!

Das Chorprojekt St.Gallen realisiert zum hundertsten Geburtstag von Willy Fries ein Gesamtkunstwerk – eine Symbiose von Bildern und Musik.

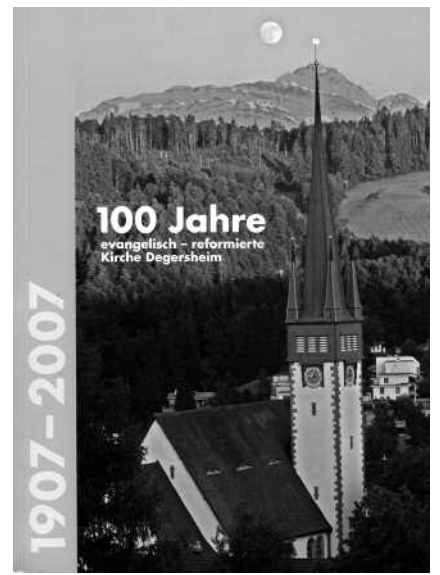
«Zu Lebzeiten war Willy Fries bekannt, später geriet der bedeutende Künstler fast in Vergessenheit», sagt der Toggenburger Musiker und Komponist Peter Roth. 1982 liess er sich durch die Passionsbilder von Fries zur Komposition der «Toggenburger Passion» anregen. «Die Willy-Fries-Stiftung wollte damals etwas für den Bekanntheitsgrad des Werkes von Fries tun. Sie bat mich nun, zu weiteren Bildern eine Komposition zu realisieren», erklärt Roth. Entstanden ist ein Gesamtkunstwerk zu Fries' Werk «Christ ist geboren». Es sind aber nicht nur die Bilder von Fries zu sehen. Dazu werden in Überblendungen «Seelenbilder» des St.Galler Malers Karl A. FÜRER gezeigt. Und Peter Roths Komposition unter dem Titel «Befreie mich von der Macht der Hohlköpfe» nach Texten von Hanns Dieter Hüsch und Uwe Seidel nimmt das Gezeigte auf.

Uraufführung

Donnerstag, 13. Dezember, in der Bruder-Klaus-Kirche in St.Gallen-Winkeln, 20 Uhr.
Weitere Aufführungen: Freitag, 14. Dezember, gleicher Ort, gleiche Zeit.
Samstag, 22. Dezember, 17 Uhr in der Andreaskirche Sihlfeld, Zürich.



«Verkündigung an die Hirten» von Willy Fries, gemalt zwischen 1944 und 1949



100 Jahre evang. Kirche Degersheim

Im vergangenen Monat haben alle evangelischen Haushalte in Degersheim ein würdiges Jubiläumsbuch erhalten. Ein Redaktionsteam unter der Leitung von Fritz Ruch trug alle Fakten um das 100-jährige Bestehen der Degersheimer Kirche zusammen.

Das Buch beginnt mit einem kirchengeschichtlichen Rückblick. Ausführlich wird der Kirchenbau um 1907, seine Planung und Ausführung geschildert. Die Kirchenfenster, die Glocken und die Orgel bereicherten den Kirchenbau. Die zwei Innenrenovierungen, die «lotharbedingte» Aussenrenovierung und der Bau des Kirchgemeindehauses veränderten das Bild auf dem Kirchhügel. Was aber ist eine Kirche ohne eine blühende Kirchgemeinde? Vergangenes wie Junge Kirche, Sonntagsschule, Jugendchor wird wieder in Erinnerung gerufen. Es wird kaleidoskopartig berichtet über das heutige Leben der Kirchgemeinde, ein Kapitel ist den früheren Pfarrherren gewidmet. *Gemeindeseite/as*

Vorbereitung zum Weltgebetstag 2008

Jeweils am ersten Freitag im März wird rund um die Welt ein Gottesdienst gefeiert, den Frauen aus einem Land vorbereitet haben – in Jahr 2008 von Frauen aus Guyana. Für Personen, die vor Ort den Weltgebetstag gestalten, werden im Januar Vorbereitungsstage angeboten.

Lichtensteig: Sa, 12. Januar 2008, 9–16 Uhr, evang. Kirche. Auskunft: Barbara Bretscher, Auli, 9622 Krinau, Tel. 071 988 15 77
St.Gallen: Mi, 16. oder Do, 17. Januar, 9–17 Uhr, evang. KGH St.Mangen. Auskunft: Erika Hunziker Macdonald, Kalabinth, 9042 Speicher, Tel. 071 344 90 57, erika.hunziker@bluwin.ch

Aus dem Kirchenrat

Gelebte Ökumene pflegen

Der guten ökumenischen Zusammenarbeit, wie sie in der Ostschweiz vielerorts selbstverständlich ist, soll Sorge getragen werden. Dies betonen die Leitungen von Bistum, katholischem Konfessionsteil und Evangelisch-reformierter Kirche des Kantons St.Gallen bei ihrem jährlichen Treffen auf Schloss Wartensee.

«Wir glaubten uns in einem Sommergewitter», sagte Bischof Markus Büchel im Rückblick auf die Veröffentlichung des römischen Dokumentes, welches im vergangenen Juli «Antworten auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche» geben wollte. Als Hagelschlag empfanden evangelische – wie auch katholische – Gläubige vor allem die Formulierung, dass nach römisch-katholischer Auffassung die Reformierten nicht «Kirchen im eigentlichen Sinn» seien.

Verzahnte Kirchenlandschaft

Obwohl sich dieses Gewitter nun teilweise verzogen hat, war es Bischof Markus Büchel ein Anliegen, eine Stellungnahme mit Blick auf die Ostschweizer Kirchenlandschaft abzugeben. Ihm sei es wichtig, dass die in unserer Region gelebte Ökumene von den Gemeinsamkeiten der Konfessionen ausgehe. Dabei sollen die bestehenden unterschiedlichen Traditionen nicht verwischt werden. Doch müsse die Diskussion über das jeweilige Kirchenverständnis andernorts stattfinden; etwa auf Ebene der Kirchenleitungen oder im theologischen Diskurs. «Gerade in der Ostschweiz, wo die Konfessionen so eng

verzahnt sind, ist es wichtig, dem Miteinander besonders Sorge zu tragen.»

«Wir kennen die Haltung der St.Galler Bistumsleitung und haben darum nicht daran gezweifelt, dass die hier im Alltag gelebte Ökumene gefährdet wäre», sagte Kirchenratspräsident Dölf Weder. Er habe das Schreiben zwar als unglücklich empfunden, doch seien diese theologischen Positionen ja nichts Neues gewesen.

Paarberatung, Mittagstisch, Glocken

Beim Treffen der Kirchenleitungen auf Schloss Wartensee wurden auch gemeinsame Projekte und Anliegen erörtert. Administrationsrat Hans Wüst informierte über Veränderungen bei den kirchlichen Paar- und Familienberatungsstellen. Im Zusammenhang mit dem neuen kantonalen Sozialhilfegesetz müsse eine Gesamtschau der kirchlichen Beratungsangebote gefunden werden. Die kirchlichen und konfessionellen Paar- und Familienberatungen seien geschätzt und die Angebote sollten erhalten bleiben.

Kirchenrat Martin Schmidt orientierte über die Unterstützung von Schulbehörden beim Aufbau von Mittagstischen an Schulen. Die Tischgemeinschaft sei ein wesentlicher Bestandteil des Christentums und Kirchgemeinden verfügten sowohl über die Infrastruktur als auch die Vernetzung in den Gemeinden. Daher böten sie sich als Partner geradezu an.

Weitere Themen, welche zur Sprache kamen, waren die Seelsorge an Zentren für Asyl Suchende, der Umgang mit Klagen betreffend Glockenschlag und -geläut oder Ausbildungs- und Anstellungsfragen von Kirchenmusikern.

inf./S. Rütthemann – kid/A. Ackermann



Im Gespräch auf Schloss Wartensee: (von links) Hardy Notter, Präsident des Administrationsrates des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen, Dölf Weder, Präsident des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen und Bischof Markus Büchel.

Panorama: Kanton

Von der St.Galler Kirche zur Direktion von mission21 in Basel.



Der bisherige Leiter der Arbeitsstelle Kirche im Dialog (OeME) der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Martin Breitenfeldt, wurde zum Präsidenten der Basler Mission gewählt. Er tritt sein Amt am 1. Juli 2008 an.

Schon Martin Breitenfeldts Vorgänger, Pfr. Dr. Beat Dietschy, wurde als Geschäftsleiter von «Brot für alle» in eine Führungsposition berufen. Nun verlässt auch Martin Breitenfeldt die neu konzipierte St.Galler Arbeitsstelle «Kirche im Dialog». Auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen und Kontakte zur weltweiten Kirche hat ihn mission21 als Nachfolger von Madeleine Strub-Jaccoud gewählt, welche das traditionsreiche Basler Missionswerk während zehn Jahren geleitet hat. *pd*

Neue Trägerschaft für Koala

Heks übernimmt Trägerschaft von Koala – ein Hilfsangebot für werdende Eltern – von der St.Galler Kantonalkirche

Im Jahr 2001 baute die Arbeitsstelle für Diakonie der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen einen Nonprofit-Laden für Erstaussstattungen und Kleinkinder-Artikel auf. Nun übernimmt Heks (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz) Region Ostschweiz die Trägerschaft von Koala und möchte das Angebot in der Ostschweiz ausbauen.

Für Familien – oftmals auch Einelternfamilien – ist eine Schwangerschaft mit existenziellen Fragen verbunden. Diese können so schwer wiegen, dass die Vorfreude auf ein Baby in den Hintergrund rückt. Konfrontiert mit der Not von werdenden Eltern entstand vor rund sechs Jahren bei den Mitarbeiterinnen der Arbeitsstelle Diakonie die Idee von Koala: Eltern in schwierigen finanziellen Verhältnissen sollten auf unkomplizierte Weise Erstaussstattungen für ihr Baby erhalten.

Einige Monate später konnte der Nonprofit-Laden am Inneren Sonnenweg 1a in St. Gallen eröffnet werden. Schon bald entwickelte sich Koala zu einer wichtigen Unterstützung für betroffene Familien. Heute finden pro Jahr 120 bis 150 neue Familien via Beratungsstellen den Weg zu Koala. Etwa zwei Drittel dieser Familien nutzt das Angebot zudem über die Erstaussstattung hinaus. Für die Mitarbeitenden der Arbeitsstelle Diakonie war von Beginn weg klar, dass sie das Projekt nur in der Aufbauphase begleiten konnten. Heks möchte das Angebot noch ausbauen. Im Raum Ostschweiz sollen weitere Stützpunkte von Koala entstehen. Auch die neue Trägerschaft zählt auf den Einsatz freiwilliger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Koala wird durch die Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, das Bistum St.Gallen, Stiftungen sowie private Spenden finanziell unterstützt. Ebenso wichtig sind die zahlreichen Materialspenden. *(kid/ms)*

Weitere Infos zu Koala: www.ref-sg.ch/koala

Panorama: Schweiz/Welt

Aargau: Freie Wahl der Kirchgemeinde

Die Herbstsynode der Reformierten Landeskirche Aargau hat in Aarau der freien Wahl der Kirchgemeinde zugestimmt. Zudem soll das Tagungshaus Rügel eine letzte Chance erhalten.

Sihlcity-Kirche: Glasfenster von Erni

Die Sihlcity-Kirche in Zürich hat neu ein Glasfenster, das der 98-jährige Künstler Hans Erni gestaltet hat. Darin bringt Erni ein zentrales Thema in seinem Leben zum Ausdruck: Begegnungen.

SEK: Nur Pfarrpersonen ordinieren

Thomas Wipf, der Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) hat in Bern vor den Delegierten der Abgeordnetenversammlung zur ökumenischen Situation in der Schweiz aus evangelischer Sicht gesprochen. Unter anderem sagte er, die wahre Kirche müsse sich auch als solche erweisen.

Die vom Rat des SEK vorgelegte Position «Ordination in reformierter Perspektive» wurde zur Kenntnis genommen. Der Rat empfahl den Mitgliedkirchen, nur zum Pfarrdienst zu ordinieren, dies nicht zuletzt im Hinblick auf die Ökumene.

Kreationistisches Schulbuch kritisiert

Erstmals werde in einem Schweizer Lehrmittel der Kreationismus mit der Evolutionslehre auf die gleiche Stufe gestellt. Dies die Kritik von Fachleuten am neuen Berner Schulbuch «Natur Wert».

Calvin-Brief für Reformationsmuseum

Die Sammlung des Internationalen Museums der Reformation in Genf ist um einen Brief Jean Calvins reicher. Er stammt vom 23. Januar 1545.

Graubünden: Ethik statt Religion

Die «ethik.initiative» der Bündner Jungsozialisten (JUSO) ist mit 3164 gültigen Unterschriften zustande gekommen. Das Volksbegehren verlangt, dass der Religionsunterricht an der Bündner Volksschule durch das Fach Ethik abgelöst wird.

Erstes Treffen von Uno und ÖRK

Die Vereinten Nationen und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) haben bei einem Treffen ihrer Generalsekretäre am 29. Oktober am Sitz der Vereinten Nationen in New York ihren Willen zur Zusammenarbeit bekräftigt. Uno-Generalsekretär Ban Ki-Moon hat seine «Wertschätzung der Arbeit des ÖRK» zum Ausdruck gebracht. Er erklärte, der Rat sei ein Schlüsselmitglied innerhalb der Uno-Gemeinschaft, nicht nur im Blick auf die Kirchen in aller Welt, die er repräsentiere, sondern auch in Bezug auf die gemeinsamen Ziele der beiden Organisationen sowie den «bedeutsamen Beitrag, den der ÖRK in Sachen Demokratie und Menschenrechte leistet». ÖRK-Generalsekretär Samuel Kobia sagte, der ÖRK sei den Grundsätzen und Zielen der Uno verpflichtet. RNA



Präzise und mit Witz ging der St.Galler Rabbiner auch auf delicate Fragen ein, rechts CJA-Präsidentin Beatrix Jessberger.

Begegnung mit Rabbiner Schmelzer

Die Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft (CJA) St.Gallen/Ostschweiz lud am 25. Oktober zu einer Begegnung mit dem St.Galler Rabbiner ein.

Die gemeinschaftsorientierten Anlässe der reaktivierten CJA finden Anklang, so der Besuch des jüdischen Museums in Hohenems im September, ebenso der Begegnungsabend Ende Oktober.

Dem St.Galler Rabbiner Hermann Schmelzer liegt das freie Gespräch. Erlebbar wurde ein Mensch, der weiss, was er als Jude seiner Religion und als Schweizer seinem Land schuldig ist.

Am 24. Januar lädt die CJA zu einem Gespräch zwischen CJA-Ex-Präsident Thomas Scheibler und der aktuellen Präsidentin Beatrix Jessberger ein. Thema: die Biblische Schöpfungsgeschichte. as

Wahrheit der Religion

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat die Studie «Wahrheit in Offenheit – Der christliche Glaube und die Religionen» veröffentlicht.

Die Studie bietet eine evangelische Position zu Fragen nach dem Zusammenleben in einer kulturell und religiös vielfältigen Gesellschaft. Damit die evange-



Auf Einladung der Arbeitsstelle «Kirche im Dialog» referierte Reinhold Bernhardt, der Autor der «Wahrheitsstudie», in St.Gallen.

lische Position eingeordnet werden kann, gibt der Autor der Studie, der Basler Theologe Reinhold Bernhardt, einleitend einen Einblick in die Wahrheitsverständnisse der Ökumenischen Bewegung, der katholischen und evangelischen Kirchen sowie der Freikirchen.

Eine zentrale Erkenntnis der Studie ist, dass die Religion als menschliche Kulturschöpfung nicht die Wahrheit ist, sondern lediglich auf die Wahrheit verweist. «Die Wahrheitsgewissheit des evangelischen Glaubens besteht denn auch nicht aus feststehenden Sätzen und Dogmen, sondern ist vielmehr eine von Gott in Christus gegebene Lebensorientierung», heisst es. Gerade die Reformierten wüssten auch, dass das Wahrheitsbewusstsein einer Religion immer an seine Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen gebunden sei.

Die evangelische Position weist gleichzeitig über das interreligiöse Zusammenleben hinaus und macht Aussagen, die generell für das Miteinander in multikulturellen Gesellschaften und alle zwischenmenschlichen Kontakte bedenkenswert sind. RNA

Kirchen vermehren Steuerfranken

Die drei Solothurner Landeskirchen sind in die Offensive gegangen und haben bewiesen, dass jeder der neun Millionen Steuerfranken juristischer Personen verdreifacht wird.

Eine in Olten vorgestellte Sozialbilanz der Fachhochschule Nordwestschweiz zeigt erstmals auf, was die Kirchgemeinden im Kanton Solothurn für die Gesellschaft leisten. 103 Gemeinden und überdies 30 von den Kirchen mitgetragene Dienststellen sind einbezogen worden.

Diese Sozialbilanz zeigt, dass im Umfragejahr 2005 über 200 000 Menschen vom sozialen Angebot der Kirchgemeinden profitierten. 4100 Personen waren haupt- oder nebenamtlich in die Sozialangebote eingebunden, weitere 7500 teils als «Freiwillige» und 10 000 unentgeltlich als Ehrenamtliche. Die Gesamtzahl der Arbeitsstunden entspricht einem Lohngegenwert von etwa 27,5 Millionen Franken. 2005, im Jahr der Umfrage, fielen im Kanton Solothurn rund 9 Millionen Franken Firmensteuern an.

«Wir sind selber positiv überrascht von der Vielfalt des Angebots», kommentiert Erich Huber, Pfarrer in Olten, die Studie. Er sei froh, dass man kirchlicherseits nicht nur Gutes tue, sondern darüber auch spreche. RNA

Von Licht- und Schattenseiten

«Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.» (Genesis 1, 3–5)

Bereits ganz zu Beginn der Bibel spielt Licht eine zentrale Rolle. Im Johannes-evangelium wird Jesus als «Licht der Welt» bezeichnet. Wer ihm nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln. Die einzigartige Bedeutung des Lichts begegnet uns an unzähligen weiteren Stellen in der Bibel. Licht, das verbinden wir mit Helligkeit, Freundlichkeit und Wärme, ganz allgemein mit positiven Gefühlen. Licht, das ist der Gegensatz zu Finsternis und Dunkelheit. Wo früher Kerzen und Öllampen die Hauptlichtquellen darstellten, stehen uns heute ganz andere technische Möglichkeiten zur Verfügung – und wir nutzen sie in immer stärkerer Masse. Wir machen sprichwörtlich die Nacht zum Tag.

Städte sind nachts hell erleuchtet. Und aus dem Weltall betrachtet gleichen die grossen Agglomerationsräume der Erde einem einzigen Lichtermeer. Astronomen beklagen sich bereits über «Lichtverschmutzung», sie können vor lauter Licht am Boden kaum noch die Sterne sehen. Dabei ist es mit Licht wie mit allem anderen auch: Wenn wir zu verschwenderisch damit umgehen, verliert es seinen Reiz. Stellen wir uns einmal eine Taizé-Andacht vor, bei der die Kirche anstatt von kleinen Kerzen, von grossen Scheinwerfern erhellt ist. Die Atmosphäre wäre nicht die selbe!

Die Schattenseiten des Lichtkonsums

Zirka 15 Prozent unseres Stromverbrauchs werden heute für Beleuchtung aufgewendet. Dabei sind die Mehrzahl unserer heutigen Lichtquellen eigentlich genau genommen keine Lichter, sondern kleine Heizungen, die nebenbei noch leuchten. Eine herkömmliche Glühbirne gibt den Grossteil der ihr zugeführten Energie nämlich in Form von Wärme ab und nur relativ wenig in Form von Licht. Moderne Energiesparlampen erzielen die gleiche Leuchtwirkung dagegen mit ca. 80 Prozent weniger Energie. Sie sind zwar in der Anschaffung etwas teurer, aber dank der durchschnittlich zehn Mal längeren Lebensdauer und dem gesparten Strom, fährt man letztendlich viel billiger mit Energiesparlampen. Hier lässt sich Strom und Geld sparen. Und dies gilt nicht nur

für Glühlampen, sondern für so ziemlich alle Haushaltsgeräte, die viel Strom konsumieren (Kühlschrank, Waschmaschine, Wäschetrockner, Geschirrspüler etc.). Je nach Gerät kann das über die ganze Lebensdauer betrachtet gut und gerne ein paar Hundert Franken ausmachen. Gerade jetzt auf Weihnachten hin steht ja vielleicht die eine oder andere Anschaffung an. Die Energieetikette hilft hier bei der Auswahl. Mit «A» gekennzeichnete Geräte sind am sparsamsten, wobei bei Kühl- und Gefrierschränken die besten Geräte sogar mit «A+» oder «A++» bezeichnet werden.

Gerade im Haushalt, aber auch im Büroschlummt noch ein riesiges und vergleichsweise einfaches Potenzial zum Stromsparen. Aber auch wenn gerade keine Neuanschaffungen anstehen, gibt es zahlreiche Möglichkeiten zum Sparen.

Die meisten Büro- und Unterhaltungselektronikgeräte besitzen heute einen sog. Stand-by-Modus. D.h. sie sind nie ganz aus, sondern stehen quasi stets auf Abruf bereit. Was vielleicht auf den ersten Blick bequem ist, kostet viel Strom und Geld.

Wir machen sprichwörtlich die Nacht zum Tag.

Zirka 240 Mio. Franken sind es allein in der Schweiz jedes Jahr. Eine ausschaltbare Steckerleiste kann hier Abhilfe schaffen. Oder man gewöhnt sich einfach an, den Fernseher nach der abendlichen Tagesschau wieder komplett auszuschalten. Womit wir wieder beim Licht wären: Auch hier ist die einfachste und schnellste Form des Sparens, es einfach zu löschen, wenn wir den Raum verlassen oder wenn es draussen hell genug ist. Im Übrigen entfalten Adventskranz und Weihnachtsbaum ihre Ausstrahlung ja auch dann am besten, wenn es drumherum dunkel ist. Probieren Sie's aus! In diesem Sinne wünsche ich allen ein gesegnetes Weihnachtsfest.

Mathias Weis, Institut für Wirtschaft und Ökologie, Universität St. Gallen

Hinweise zu den besten Geräten und Beleuchtungsarten finden sich auf www.topten.ch



Kerzen leuchten schöner im dunklen Raum.



Kindergräber im Ostfriedhof, St. Gallen

Nur ein Hauch von Leben – zum Gedenken frühverstorbenen Kinder

Der zweite Sonntag im Dezember ist der Gedenktag für frühverstorbene Kinder. Unter dem Motto «Worldwide Candle Lighting» sind Menschen in aller Welt eingeladen, eine Kerze anzuzünden und sie ins Fenster zu stellen, um der früh verstorbenen Kinder zu gedenken.

Den Tod ihrer Kinder, ehe diese zum Leben gekommen sind, haben viele erfahren. Die meisten werden einmal im Leben von diesem Thema berührt – im eigenen Erleben, im privaten Umfeld oder in der medizinisch-seelsorgerlichen Arbeit. Fehlgeburt, Totgeburt und Abtreibung zählen zu Verlusten, die für viele Betroffene schwer zu verarbeiten sind, da es für sie so gut wie keine gesellschaftliche Öffentlichkeit und damit keine Rituale gibt, die einen Rahmen bieten, um Schmerz, Wut, Schuldgefühle und Trauer auszudrücken. Im Gespräch mit betroffenen Eltern zeigt sich immer wieder, dass das Thema gesellschaftlich wie kirchlich tabuisiert ist und dass den Betroffenen eine Zeit der Trauer nicht zugestanden wird.

Veränderte Beerdigungspraxis

Die Beerdigungspraxis hingegen hat sich in den letzten Jahren deutlich gewandelt: Dem wachsenden Bedürfnis von Eltern, nicht nur Totgeborene, sondern auch Fehlgeborene (mit einem Geburtsgewicht unter 500 Gramm) zu segnen und zu bestatten, wird vielerorts Rechnung getragen, indem sie auf jedem Friedhof beerdigt werden können. Jenen Müttern jedoch, die sich bewusst für die Beendigung einer Schwangerschaft entschieden haben, wird vonseiten der Gesellschaft und der Kirche nicht selten die «Berechtigung» zum Trauern abgesprochen. Wichtig dagegen wäre, auch diese Eltern zu ermutigen, Formen des Abschieds zu finden. Trauergottesdienste bieten die Möglichkeit, Gefühle auszudrücken, andere Menschen am Trauerprozess teilhaben zu lassen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass Gott dort Vater und Mutter ist, wo Eltern es selbst nicht sein können.

In der Lukaskirche in Luzern findet am 9. Dez., 16.30 Uhr, der ökum. Gottesdienst «Nur ein Hauch von Leben» statt. Eingeladen sind Eltern, deren Kinder nicht leben konnten, sowie Angehörige, Freundinnen und Freunde. Info: Li Hangartner, Fachstelle Feministische Theologie, Tel. 041 210 52 20, frauenkirche.zentralschweiz@freesurf.ch

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di., 12 – 13.15 Uhr
Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Veranstalter: Forum SOSOS
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Stille am Freitagmittag

Jeden Freitag, 12.15 – 13.15 Uhr
Ort: Ökumenische Kirche Halden

Meditationsnacht im Advent

30. Nov., 21 Uhr bis 1. Dez., 6 Uhr
Ort: Ökum. Kirche Halden, St.Gallen
Veranstalter: Verein SOSOS

Offenes Kreistanzen

4./18. Dezember, 20 – 22 Uhr
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Engel der Wandlung

11. Dezember, 19.30 – 22 Uhr
Workshops in der Weihnachtszeit, mit Elisabeth Weishaupt und Elisabeth Tröndle.
Veranstalter: Verein SOSOS
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Kirche tanzt – spiritueller

Fünf-Rhythmen-Tanz
13. Dezember, 19.30 – 21.30 Uhr
Andreas Tröndle, www.tanzdichganz.ch
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

LichterLabyrinth

15. Dezember, ab 16 Uhr bis 21.30 Uhr
Lichtspuren – aus der Mitte heraus leben.



Das begehbare Lichterlabyrinth wird erstmals in der Offenen Kirche an der Böcklinstrasse angeboten (im Bild das Labyrinth 2006 in der Offenen Kirche St.Leonhard). Wieder werden über fünfhundert Kerzen leuchten und einen Weg zur Mitte markieren. Dabei entfalten die Holzskulpturen des polnischen Künstlers Kowalczyk im Kerzenlicht ihre schlichte und eindringliche Wirkung.
Infos: Gabi Beeler 071 278 24 74
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Retraiten

Gemeinsam Weihnachten feiern Das Blaue Kreuz lädt nach Gais ein

14. – 16. Dezember
Für Menschen, die es schwer haben und die in der Vorweihnachtszeit gerne gemeinsam mit anderen etwas unternehmen.
Leitung: Werner und Hanni Rolli, Wattwil
Ort: Freizeithaus Hirschboden, Gais
Auskunft und Anmeldeunterlagen: Blaues Kreuz, St. Gallen, Tel. 071 278 16 79, info.sg@blaueskreuz.ch

Nacht und Licht – Schweigeretrait im Advent

14. Dez., 18 Uhr – 16. Dez., 14 Uhr
Mit Eveline Felder, Esther Salzgeber und Elisabeth Tröndle
Veranstalter: Verein SOSOS
Ort: Haus Tao, Wolfhalden

Weihnachten und Jahreswechsel

20. Dez. – 3. Jan. 2008
Besinnliche Weihnachtsfeier und fröhlicher Jahreswechsel, Leitung: Markus und Käthi Bissegger
Pension Heimetli /Blaues Kreuz/Nesslau
Tel. 071 994 18 87; heimetli@vch.ch
Internet: www.heimetli-nesslau.ch

«Oh klare Sonn, du schöner Stern ...»

23. Dez., 18 Uhr – 26. Dez., 14 Uhr
Weihnachten im Idyll Gais mit Elisabeth Tröndle und Helene Lei
Veranstalter: Verein SOSOS
Ort: Haus Idyll, Gais AR

Vergangenes würdigen – Neues wagen

30. Dez., 16 Uhr – 1. Jan., 14 Uhr
Retraite zum Jahreswechsel im Idyll Gais, mit Elisabeth Tröndle und Ruth Monstein
Veranstalter: Verein SOSOS
Ort: Haus Idyll, Gais AR

Atem holen – Retraite zum Jahresbeginn

4./5. Januar 2008
Mit Thérèse Marthaler, Susanne Weber, Walter Büchi, Markus Grieder, Jacques-Antoine von Allmen
Veranstalter: AkEB/tecum
Ort: Kartause Ittingen, Warth

Auf gutem Grund in die Zukunft

18./19. Januar 2008
Jubiläumsanlass für Bäuerinnen und Bauern; 10. Durchführung der Veranstaltung für Bäuerliche Paare auf Schloss Wartensee, Rorschacherberg
Veranstalterin: AkEB, mit Unterstützung von bäuerlichen Organisationen der Kantone St. Gallen und beider Appenzell

Schweigen – Atmen – Feiern

25. bis 28. Januar
mit Elsbeth Eggenberger und Marianne Kundt, Tel. 071 280 06 14
Ort: St. Arbogast, A-Götzis

Bildung

Gegen Menschenhandel

Die Ausstellung «Ohne Glanz und Glamour» und verschiedene Anlässe informieren sachlich über Frauenhandel und Zwangsprostitution in der Schweiz.

Ausstellung: bis 1. Dez., UNI St.Gallen, Bibliotheksgebäude 1. OG, Dufourstr. 50

Fachreferat: 28. November 19.15 Uhr, UNI St.Gallen, mit Bundesrichter Hans Wiprächtiger, Straftat Menschenhandel

Gottesdienst: 2. Dez. 10 Uhr, Kirche St.Laurenzen, Beteiligte des Runden Tisches Menschenhandel St.Gallen

Theaterstück: Wandernutzen, 2. Dez. 18 Uhr, Grabenhalle St.Gallen, Abendkasse, Reservation 071 250 03 45

Fachreferat: 3. Dez. 17 Uhr, Hofkeller Regierungsratsgebäude

Diskussionsabend: 5. Dez. 19.30 Uhr, Palace Blumenbergplatz St. Gallen

Finissage Film: 6. Dez. 19.30 Uhr, Palace St.Gallen, «Lilja 4-ever» 100 min.

Iran und Irak; ist Frieden möglich?

2. Dezember, 11 bis 15 Uhr
Mit Ulrich Tilgner, ZDF-Korrespondent für den Nahen Osten (siehe Tipp des Monats)

Ort: Aula der Pädagogischen Hochschule Marienberg, Rorschach
Veranstalter: Forum SOSOS und Amnesty International

Wo Religionen sich berühren – braucht des Versöhnung

7. Dezember, 20 Uhr
Referat mit Christoph Baumann, Autor von «Knigge der Weltreligionen», Diskussion.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Erstaunliche Gemeinsamkeiten im Leben der Menschen in der Bibel

8./15./22. Januar, 18 Uhr
Vom Gespräch mit dem Heiligen Geist bis zum Gespräch durch den Heiligen Geist.
Ort: Rosenbergstr. 50, St.Gallen
Veranstalter: SELS, Tel. 071 223 14 16

GFS-Auftakt: Nachtreffen Sibiu

27. Januar, 16 Uhr
Das ökumenische Grossereignis im Jahr 2007 war die 3. Europäische Ökumenische Versammlung (EÖV3) in Sibiu/Rumänien mit 1800 Delegierten aus rund 40 Ländern. Am letzten von vier Abenden werden Delegierte aus unserer Region von ihren Erfahrungen berichten.
Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Verborgene Wurzeln der Süchte

30. Jan./6./13. Feb., 18 Uhr
Erkennen und Befreiung erleben
Ort: Rosenbergstr. 50, St.Gallen
Veranstalter: SELS, Tel. 071 223 14 16

Junge Erwachsene

Taizé-Gottesdienste Halden

1./15./30. Dez., 18.15 Uhr
Ort: Ökum. Gemeinde Halden, St.Gallen

Taizé-Gebete Toggenburg

2. Dezember, 20 Uhr
Ort: Kath. Kirche, Wattwil

Ökum. Taizé-Gebet Heerbrugg

3. Dezember, 19 – 19.30 Uhr
Ort: Kath. Kirche Heerbrugg

Jahreskonzert in Oberglatt

9. Dezember, 17 Uhr
Mit dem Flawiler Gospelchor unter der Leitung von Urs Leuenberger
Ort: Kirche Oberglatt, Flawil

Stadtgebet für junge Leute

13. Dezember, 19.15 Uhr
Ort: Chorraum der Kathedrale St.Gallen

Schweigen und Hören

13. Dezember, 6.30 Uhr
ökumenischer, meditativer Morgengottesdienst
Ort: evang.-ref. Kirche Sargans

Rheintaler Abendgebet

14. Dezember, 19.20 Uhr
Ort: kath. Kirche Heerbrugg

Lord's Meeting

14. Dezember, 19 Uhr
Worship mit P.U.S.h.
Ort: Kirchengemeindehaus Niederuzwil

Kino und mehr ...

19. Dezember, 20 Uhr
Ort: «Heimkino Ohlhorst», Engelburg

Christmas Gospelchurch

26. Dezember, 19 Uhr
Mit dem Flawiler Gospelchor
Ort: Kirche Feld, Flawil

Spezielle Gottesdienste

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall: culte à 10 h chaque dimanche, sauf le 23 décembre. Le 23 décembre, fête de Noël à 17 h; le mardi 25 décembre, culte de Noël à 10 h. Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil.
Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Behörden

Fundraising und Sponsoring

9. Februar
Erfolgreiche Finanzbeschaffung für Projekte in Kirchgemeinden, mit Paul Baumann-Aerne und Angela Pallecchi Jenal
Ort: Kirchengemeindehaus Wil
Veranstalter: AkEB

Kunst

«I singe vo der Sunne»

1. Dez., 16 Uhr

Konzert mit Linard Bardill

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Mittwoch-Mittag-Konzerte, 12.15 Uhr, St.Laurenzen, St.Gallen

5. Dezember: Tino Flautino und seine Reise zum Schloss der Zeit – ein Musikmärchen.

12. Dezember: Musik zur Advents- und Weihnachtszeit aus Irland, Schottland und Skandinavien mit Alexander Sennhauser (Orgel und Gesang), René Hatt (Gitarre und Gesang), Matthias Lincke (Geige und Gesang).

19. Dezember: «Liebesgrüsse an die Jungfrau», Italienische Madrigale aus dem 16. Jahrhundert sowie von Benjamin Britten, mit Madrigalensemble «SoloVoices».

Ein Gesamtkunstwerk zum 100. Geburtstag von Willy Fries 13./14. Dezember, Türöffnung: 19 Uhr, Beginn: 20 Uhr, Kollekte



Zu sehen sind der Bilderzyklus «Christ ist geboren» des Wattwiler Künstlers Willy Fries und «Seelenbilder» von Karl A. Fürer. Das Chorprojekt St.Gallen singt unter der Leitung von Peter Roth (Siehe auch Seite 8).

Ort: Bruder Klaus Kirche, St.Gallen Winkel
Veranstalter: Stiftung Willy Fries, Wattwil
Zweitaufführung: 22. Dez. Kirche Sihlfeld in Zürich; www.sihlfeld.ch
Homepage: www.willy-fries.ch

«Der unbekannte Fries»

Eröffnung: 11. Januar, 15 Uhr
Mi./Fr./Sa. 13 bis 17 Uhr bis 16.2.

Im Archiv der Stiftung Willy Fries in Wattwil sind im Januar Frühwerke des Künstlers zu sehen. Gezeigt werden die bunten und stimmungsvollen Landschaftsbilder von Fries aus den Jahren 1929 bis 1935, auch Skizzen aus seiner Studienzeit in Paris, Berlin und diversen Ländern Europas.

Holzskulpturen biblischer Figuren Ausstellung bis 20. Dezember

Der polnische Künstler Kazik Kowalczyk führt am 29. Nov., 9 bis 12 Uhr ein Schauschnitzen durch.

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

mid-musique-surprise

28. Dezember, 12.20 Uhr

20 Minuten Musik über Mittag mit wechselnden Musikern und Instrumenten. Lassen Sie sich überraschen; Cafeteria offen.

Ort: Offene Kirche St.Gallen, Böcklinstr. 2

Soziales

Dringend gesucht: Kinderwagen

Der Koala-Laden in St.Gallen ist ein Non-Profit-Laden mit Babyartikeln für Familien in finanziellen Notsituationen. Es werden dringend gut erhaltene Baby-Kinderwagen gesucht. Steht bei Ihnen ein solcher unbenutzt im Keller und sind Sie bereit, diesen gratis abzugeben, dann melden Sie sich bei der Projektleiterin.

Michèle Rüdiger, Tel. 071 244 60 33,
donnerstags 9 bis 11 Uhr
E-Mail: koala.sg@bluewin.ch

Beratung

Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge Telefon 143
www.143.ch

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut
SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH,
Tel. 071 220 88 02

Persönlichkeitsschutz in der Kirche

Fühlen Sie sich im Rahmen des kirchlichen Lebens diskriminiert oder in Ihrer Integrität verletzt, seelisch oder körperlich ausgenutzt, sexuell bedrängt, gemobbt, oder belastet Sie ein Abhängigkeitsverhältnis?

Dann können Sie sich von einer neutralen Fachperson (unter Schweigepflicht) kostenlos beraten lassen: Adressen der Kontaktpersonen finden Sie unter: www.ref-sg.ch/persoellichkeitsschutz

Bürgschaften und Darlehen

für Familien und Alleinerziehende, Landwirte und Selbstständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, T 071 226 91 91, E-Mail: info@bonfida.ch

Blaues Kreuz

Fachstelle für Alkoholprobleme

Oberer Graben 12, 9000 St.Gallen
Brigitte Knaus, Vitus Hug,
Andreas Berlinger, Tel. 071 278 16 79
info.sg@blaueskrenz.ch
Gespräche nach Vereinbarung

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen

Redaktions- kommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Alfred Ritz, Kassier
Pfrn. Andrea Anker
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Anna Zogg
Alexander Schär

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauter (nr.),
Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mekal),
Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis),
St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Ökumene
Erscheint am 4. Jan.
Redaktionsschluss:
10. Dezember 2007

Druck

Rheintaler Druckerei
und Verlag AG,
9442 Berneck,
Altpapieranteil: mind.
50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

11 Ausgaben: Fr. 13.–
Adressänderungen
an die Kirchgemeinde

Tipp des Monats

25 Jahre Friedenswoche St.Gallen

St.Gallens Heilige

Freitag, 30. November, 18.15 Uhr

Stadtführung mit Walter Frei, evang. Theologe, und Peter Oberholzer, kath. Theologe. Auf dem Weg durch die Stadt bis zur St.Mangenkriechen begegnen wir Heiligen aus der Kirchen- und Stadtgeschichte. Beim anschliessenden Beisammensein um ca. 19.30 Uhr im Forum für Friedenserziehung, Magnihalde 14, referiert Fridolin Trüb, einer der Initiatoren der Friedenswoche, anhand von Bildern über Heilige in der Kunst.

Treffpunkt: Talstation Mühlegg beim Steinach-Wasserfall

Iran und Irak: Ist Frieden möglich?

Sonntag, 2. Dezember, 11 bis 15 Uhr

Referat von Ulrich Tilgner, Fernsehberichterstatte, Teheran. Nach dem Mittagessen Podiumsgespräch mit Walter Brehm, Auslandsredaktor St.Galler Tagblatt und Emigranten aus Iran und Irak. Abschluss mit Musik und Poesie aus Iran.

Ort: Aula der Päd. Hochschule Marienberg, Rorschach
Veranstalter: Forum SOSOS und Amnesty International
Programm und Anmeldung: Forum SOSOS, Rösslistr. 5, 9056 Gais; elisabeth.troendle@sosos.org, Tel. 071 790 03 71

Ostschweizer Friedensgeschichte

Montag, 3. Dezember, 19.30 Uhr

Zeugnisse eines Jahrhunderts, präsentiert werden Berichte, Texte und Dokumente. Mit Margret Herzog, Wattwil; Arne Engeli, Walter Frei, Fridolin und Hansueli Trüb; Friedenslieder mit Jörg Engeli, Musiker; Trommelgruppe Edith Wehrle.

Festlicher Abend: 25 Jahre Friedenswoche

Donnerstag, 6. Dezember, 19.30 Uhr

Durch den Abend führt die Musikgruppe «Gad'ase». VertreterInnen befreundeter Alternativ- und Friedensgruppen bringen ihre Visionen für eine lebenswerte Zukunft ein. Moderation: Angela Tsering-Bruderer; gemütliches Beisammensein.

Kontaktadresse: F. Trüb, Weiherweidstr. 5, 9000 St.Gallen

Veranstalter

Veranstaltungsübersicht auf: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Programmleitung: Elisabeth Tröndle, Rösslistr. 5, 9056 Gais, Tel. 071 790 03 71, www.sosos.org, elisabeth.troendle@sosos.org

Arbeitsstellen Jugendfragen und Diakonie

Marlise Schiltknecht, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen,
Tel. 071 227 05 60, E-Mail: ajd@ref-sg.ch

Netzwerk Junge Erwachsene

T 071 227 05 63,
Marei Pöschmann, poeschmann@ref-sg.ch,
www.junge-erwachsene.ch

Schloss Wartensee 9404 Rorschacherberg,
Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Heimetli Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau,
Leitung: Markus und Kathi Bissegger, T 071 994 18 87

SELS: Seminar für evang. Erwachsenenbildung
Rosenbergstr. 50, 3. Stock, 9000 St.Gallen (vis-à-vis HB)
Tel. 071 223 14 16 (Tel'beantworter), E-Mail: sels@bluewin.ch

Offene Kirche St.Gallen Tel 071 278 49 69, www.okl.ch,
E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch Büchelstr. 15: Mi.: 12–14 Uhr

Link

Radio

DRS1

Zwischenhalt Sa, 19.30 – 20 Uhr
Glocken um 19.50 Uhr

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag, 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
(DRS2 So, 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag, 9.30 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag,
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag, 8.10 – 8.30 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

2.12. Karin Schaub, Diakonin, Basel;
Ralph Kunz, Theologe, Zürich

9.12. Direktübertragung des röm.-
katholischen Gottesdienstes aus der
Pfarrkirche St. Mauritius Appenzell

16.12. Franziska Loretan-Saladin,
Luzern; Pfr. Martin Dürr, Basel

23.12. Rita Bausch, Theologin,
Weinfelden; Manuela Liechti-Gen-
ge, Theologin, Münchenbuchsee

25.12. Direktübertragung des evang.-
ref. Weihnachtsgottesdienstes aus
der Steigkirche Schaffhausen

30.12. Peter Henrici, Weihbischof,
Chur; Pfrn. Maja Zimmermann, Bern

Perspektiven

jeweils So, 8.30 Uhr und Do, 15.00 Uhr

2.12. Ein neuer Himmel – eine neue Erde. Auf was Juden, Christen und Muslime warten

Juden warten darauf, dass der
Messias kommt, Christen darauf,
dass er wieder kommt. Muslime
erwarten sich vom Jenseits einen
kühlen Paradiesgarten. – Aber, ist
das wirklich alles, worauf Juden,
Christen und Muslime warten,
oder warten sie doch auf ganz an-
deres? Was eint oder trennt die
drei abrahamitischen Religionen
im Warten?

**9.12. Best of Religion: Neuer-
scheinungen auf dem Buchmarkt**
Religion boomt. Und der entspre-
chende Buchmarkt auch. Auch
dieses Jahr stapelten sich unzähli-
ge Neuerscheinungen auf den
Pulten der Religionsredaktion mit
zeitgemässen und zeitlosen Fra-
gen. Und was von all dem soll
oder muss man lesen? Eine per-
sönliche Auswahl der Religionsre-
daktorinnen und -redaktoren von
Schweizer Radio DRS.

16.12. Kunststück Leben

Die Freiheit kann auch überfor-
dern und orientierungslos ma-
chen. Grund genug, innezuhalten.

23.12. Religion à la carte – ein vorweihnächtliches Gespräch

Alle glauben etwas. Aber nicht
unbedingt dasselbe. Wo Kirche
und Tradition an Bedeutung ver-
lieren, fehlen verbindliche Vorga-
ben. Jeder und jede kann aus einer
bunten Vielzahl von Religionen
und Weltanschauungen auswäh-
len. Gibt es Kriterien für eine sol-
che Wahl?

25.12. Kindertheologie für Erwachsene

An Weihnachten erscheint Gott in
Gestalt eines Kindes. Doch bis
heute haben Kinder in Kirche und
Theologie kaum eine Stimme –
obwohl sie einiges zu sagen hätten:
Ansätze zu einer Kindertheologie
zeigen, welche neue Dimensionen
des Glaubens sich eröffnen, wenn
Kinder als religiöse Subjekte ernst
genommen werden.

30.12. Gloriosa – Geläute zur Ehre des Herrn. Zu Besuch beim Glo- ckentheologen Dieter Eisenhardt

In «Perspektiven» mehr über
die Theologie, die in der Glocke
steckt.

Radio aktuell/Radio Ri «Prisma», jeden Sonntag Kirchliches Magazin mit Veranstaltungskalender

Radio aktuell zwischen 8.15 und 8.30
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

WG am Kirchplatz

Mittwoch, 18.20 Uhr
Wiederholung: Sonntag, 10.20 Uhr

Radio ZÜRISSEE «Über Gott und d'Wält» jeden Sonntag, 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa, 19.55 Uhr
Sternstunden: 10 Uhr: Religion
11 Uhr: Philosophie 12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»
Samstag, 17.30 und Sonntag, 11.30 Uhr
auf sf info regelmässig: Sa u. So, 18.30 Uhr

1./2. Dez. Mit Werten führen

8./9. Dez. Swiss Gospel Contest 08

15./16. Dez. Wieder Weihnachten

22./23. Dez. Weihnachtsmärchen?

29./30. Dez. Magazin: Sehn-Süchte

Tele Ostschweiz (TV 0)

«Gedanken zur Zeit»
Sa, 18.55 Uhr bis So, 7.55 Uhr,
stündlich wiederholt

Bücher zu Weihnachten

Miteinander unterwegs

Der Eschbacher Adventskalender

Der Eschbacher Adventskalender
kombiniert berührende Geschich-
ten von Max Bolliger, poetische
Texte von Max Feigenwinter und
stimmungsvolle Bilder von Barba-
ra Trapp. Er besteht aus den sechs
Kapiteln: Die Mitte finden; Auf
dem Weg; Türen öffnen; Einander
neu begegnen; Träume leben; Mit-
einander unterwegs. Jedes Kapitel
wird eingeleitet durch einen Ab-
schnitt der Weihnachtsgeschichte,
dem eine Geschichte von Max Bol-
liger folgt. Im Anschluss daran



greift Max Feigenwinter in seinen
poetischen Texten Aspekte der je-
weiligen Geschichte auf. Barbara
Trapp schafft in ihren vielseitigen
Bildern einen weiteren Zugang
zum Weihnachtsgeschehen.

Miteinander unterwegs,
Eschbacher Adventskalender, Fr. 14.90
www.verlag-am-eschbach.de

Die unsichtbare Krone

Andres Boller
Die unsichtbare Krone:
Weihnachtsgeschichten
aus St. Peter



Andres Bollers Weihnachtsges-
chichten von Weisen aus dem
Morgenland und Sternen, von
Engeln und Menschen erhellen
das weihnächtliche Geschehen.
Alle Geschichten knüpfen an die
Weihnachtsgeschichte an. Sie
erzählen vom Geheimnis des
Weihnachtsgeschehens, das weder
klar zu definieren noch mit ab-
strakten Worten zu beschreiben
ist. Dafür braucht es Geschichten.
Andres Boller blickt auf 40 Jahre
Pfarramt zurück, zuletzt 17 Jahre
in St. Peter in Zürich. Jahr für Jahr
hat er neue Geschichten geschrie-
ben, von denen hier eine Auswahl
der besten vorliegt.

Andres Boller: Die unsichtbare Krone,
Weihnachtsgeschichten aus St. Peter,
TVZ 2007, Fr. 18.–

Nicht alle Engel können singen



Schon die biblische Weihnachtsges-
chichte steckt voller Fantasie,
doch manche Sätze stehen sperrig
im Text. Das sind willkommene
Ausgangspunkte für den Autor:
Mit seiner eigenen Fantasie ent-
wickelt er die biblische Erzählung
weiter; was eben noch leise
ironisch zum Lächeln brachte,
macht unversehens betroffen.
Andere Geschichten sind in der
Welt von heute angesiedelt, sie
verdanken sich einer wirklichen
Begebenheit und wurden zu einer
Erzählung ausgesponnen.

Lukas Spinner: Nicht alle Engel können
singen; Geschichten zum Vorlesen in
der Weihnachtszeit; TVZ 2007, 110 Sei-
ten, 12 s/w-Illustrationen, Fr. 24.80

Tipp des Monats

König Herodes und die Nachtigall – Geschichten zur Weihnachtsbotschaft



König Herodes hört den wunder-
baren Gesang der Nachtigall im-
mer wieder – und vergisst dabei,
dass er seine Soldaten ausschicken
wollte, um das Kind, das in Be-
thlehem geboren wurde, zu töten.
Ein Wüstenfuchs begleitet die
schwängere Maria auf ihrem Weg
durchs Bergland zu Elisabet. So
werden in einer Reihe kurzer
Weihnachtsgeschichten Tiere zu
Mitspielern und Helfern der
biblischen Gestalten.
Die biblischen Weihnachtserzäh-
lungen der bekannten Autorin
Regine Schindler werden neu le-
bendig – in spannenden, stim-
mungsvollen Vorlesegeschichten.

Regine Schindler: König Herodes und die
Nachtigall, Geschichten zur Weihnachts-
botschaft. TVZ 2006,
136 Seiten, illustriert, Fr. 24.80

Das Wunder der Geburt hautnah erleben

Die Geburt neuen Lebens ist ein ganz besonderes und unvergessliches Erlebnis. Die Hebamme Silvia Bättig begleitet werdende Mütter bei der Vorbereitung und der Geburt.

In einem heimeligen Holzhaus in Gams wohnt die 38-jährige Hebamme Silvia Bättig mit ihrer Familie. Die drei Kinder Moritz, Janosch und Smilla bekommen den Znacht, während die Hebamme aus Leidenschaft von ihren Erlebnissen bei der Geburtsbegleitung im Spital Grabs erzählt. Seit neun Jahren arbeitet Silvia Bättig mit Freude im Gebärsaal des Spitals. Im Laufe der letzten Jahre hat sie etwas mehr als 400 Kindern auf die Welt geholfen.

Beruf als Berufung

Silvia Bättig liess sich ursprünglich zur Kindergärtnerin ausbilden und arbeitete sechs Jahre lang in diesem Beruf. «Nach einer gewissen Zeit habe ich mich als Kindergärtnerin zu wenig gefordert gefühlt. Ich bin dann zur Berufsberatung gegangen. Und dann ist die Idee, Hebamme zu werden, plötzlich da gewesen. Ab dem Moment, als ich wusste, dass ich die Prüfung bestanden hatte, war es absolut klar. Es hat nie einen Moment gegeben, wo ich gedacht habe, ich wäre lieber Kindergärtnerin geblieben.»

Der Beruf der Hebamme ist inzwischen kein reiner Frauenberuf mehr. Es gibt in der Schweiz bereits einige wenige Männer, die die Ausbildung abgeschlossen haben und als Hebammen arbeiten. Silvia Bättig findet das in Ordnung, kann sich aber selbst nicht vorstellen, von einem Mann betreut zu werden. «Ich glaube nicht, dass die Qualität der Nähe, auch der körperlichen Nähe, einer männlichen Hebamme die gleiche sein kann wie bei einer Frau. Die Hauptsache ist aber, dass die Frauen wählen können, ob sie von einem Mann oder von einer Frau begleitet werden wollen.»

Uneingeschränkte Nähe

Als Hebamme ist man in den intimen Kreis zwischen den Eltern und dem neugeborenen Kind mit aufgenommen. Die Hebamme teilt mit den Eltern einen ganz besonderen Moment ihres Lebens. «Es ist den Menschen auch sehr bewusst, dass die Geburt ihres Kindes ein Erlebnis ist, das sie vielleicht nur einmal, even-



Foto: Christine Pflüger

Silvia Bättig aus Gams fand nach der mehrjährigen Arbeit als Kindergärtnerin ihre Berufung als Hebamme.

tuell zwei- oder dreimal in ihrem Leben erfahren werden», sagt Silvia Bättig.

Silvia Bättig hat ihre eigenen drei Kinder per Hausgeburt zur Welt gebracht. Natürlich war eine Hebamme dabei. «Es ist sehr wichtig, dass du Be-

«Und dann ist die Idee, Hebamme zu werden, plötzlich da gewesen.»

gleitung hast. Du brauchst jemanden, der für dich da ist und dich betreut. Bei der Geburt der eigenen Kinder bist du nicht mehr Hebamme, da bist du einfach nur noch Frau. Das ist wie beim Zahnarzt, der sich auch nicht selbst einen Zahn ziehen kann.»

Für Silvia Bättig ist es wichtig, selbst drei Kinder zu haben. Viele Situationen bei der Arbeit erinnern sie an die eigenen Geburten. In einem Fotoalbum sind die Hausgeburt und die ersten Stunden im Leben der jüngsten Tochter Smilla festgehalten. Die Bilder lassen den Betrachter erahnen, was für ein besonderes Ereignis eine Geburt für die gesamte Familie darstellt.

Nicht anders ist es auch Josef und Maria gegangen, als Jesus im Kreis seiner Familie das Licht der Welt erblickt hat. Dieses Wunder von Jesu Geburt wollen wir an Weihnachten vergegenwärtigen und feiern.

Christine Pflüger, Gams

Schönster Beruf der Welt

Stellt sich bei der Arbeit als Hebamme eine gewisse Routine ein, oder erlebt man bei jeder Geburt das Wunder des neuen Lebens?

Eine Geburt ist jedes Mal sehr berührend. Das ist bei mir geblieben. Bei der Begleitung der Schwangeren vor der Geburt – manchmal über Stunden – stellt sich eine gewisse Routine ein. Es ist Routine, eine Frau zu beruhigen, zu massieren, mit ihr zu atmen, sie zu führen und zu leiten. Die Routine endet, sobald das Kind sichtbar wird. Die Geburt des Kindes, wenn es dann da ist, wenn man es im Arm hält, das ist immer wieder sehr, sehr schön und berührend.

Was für besondere Qualitäten braucht eine Hebamme?

Eine Hebamme trägt sehr viel Verantwortung. Sie braucht ein enormes Fachwissen. Es ist ein Beruf, in dem man sehr selbständig arbeitet und schnell Entscheidungen fällen muss. Ich muss Veränderungen erkennen bei der Frau, bei dem Kind, bei den Herztönen. Ich muss darauf reagieren. Ich muss die zwei Ebenen der persönlichen und der medizinischen Betreuung vollständig abdecken. Ich muss einerseits auf die Frau schauen, auf ihre Schmerzen und gleichzeitig dafür sorgen, dass alles medizinisch Notwendige getan wird. Wenn ich zur Arbeit gehe, weiss ich nicht, was auf mich zukommt, was ich heute machen muss. Ich lass mich jedes Mal überraschen. Ich muss immer voll präsent sein. Als Hebamme muss man auch belastbar sein. Oft begleiten wir Paare in schwierigen Zeiten. Zum Beispiel bei der Geburt eines gestorbenen oder kranken Kindes, oder wenn das Kind nach der Geburt stirbt. Manchmal müssen wir innerhalb von Minuten von Freude auf Leid und umgekehrt umstellen.

Muss man zur Hebamme berufen sein?

Für den Beruf der Hebamme muss man schon geschaffen sein. Manche Bewerberinnen merken während der Ausbildung, dass der Beruf doch nicht das Richtige für sie ist. Ich finde natürlich, dass es der schönste Beruf der Welt ist. Was kann schöner sein, als einem neuen Menschen beim Start ins Leben zu helfen? Da ist man ganz am Puls des Lebens. Da wird ein Grundstein gelegt. Ich bin stolz, dass ich diesen Beruf ausüben darf.

Spielt Weihnachten als Fest der Geburt Jesu bei Euch in der Familie eine besondere Rolle?

Für meine Familie ist Weihnachten ein spezielles Fest, das wichtigste im Kirchenjahr. Das hat aber nicht primär mit meinem Beruf zu tun. Es ist aber schon so, dass die Kinder viel Bezug nehmen auf das, was sie über meine Arbeit wissen. Sie übertragen ihr Wissen dann einfach auf die Weihnachtsgeschichte. Sie fragen zum Beispiel, ob Maria denn auch eine Hebamme gehabt habe. Sie betrachten die Weihnachtsgeschichte sehr realistisch. Die Adventszeit und das Warten auf Weihnachten sind eine wichtige Zeit für die Kinder. Und das Thema Warten hat ja auch einen grossen Bezug zur Schwangerschaft. cp



Die Krippe als Sprungbrett

Eine Krippe ohne Ochs und Esel? Unvorstellbar! Die beiden Tiere gehören zum Stall von Bethlehem wie Hund und Katze vor jeden Hof im Appenzellerland. Umso erstaunlicher ist es, dass in den Evangelien Ochs und Esel mit keinem Wort erwähnt werden. Trotzdem kann man sie mit guten Gründen als «Tiere der Bibel» bezeichnen. Denn gleich zu Beginn des Jesaja-Buchs heisst es: «Der Ochs kennt seinen Meister, und der Esel die Krippe des Herrn; Israel aber hat keine Einsicht, mein Volk hat keinen Verstand.» Die Krippe, die auch in den Evangelien erwähnt ist, als Sprungbrett (als wäre sie ein Federbett!) benutzend sind Ochs und Esel vom Alten Testament zu uns hinüber gesprungen. Da stehen sie nun in unseren Stuben und Kirchen. Zwar nicht aus Fleisch und Blut, sondern als Krippenfiguren aus Holz, Ton, Filz und Stoff – aber gleichwohl lebendig.



In der Mitte des 16. Jh. – im Zuge der Gegenreformation – begann man mit dem Aufstellen von Krippen, wie wir sie heute noch kennen. In der Kirche eine Krippe zu haben, wurde zu einer Prestigefrage. Sicher, das Aufstellen von Figuren steht immer in Gefahr, zur Selbstdarstellung missbraucht zu werden. Aber die Krippen sträuben sich dagegen, wollen sie doch keine Statusdifferenzen markieren, sondern zusammenführen, was allzu oft getrennt ist: Arme Hirten und reiche Könige, Einheimische und Fremde, Mensch und Tier, Mann und Frau und die verschiedenen Generationen.

Krippen halten so eine tiefe menschliche Sehnsucht wach. Und sie enthalten das Versprechen, dass die «grosse Freude» tatsächlich eines Tages «allem Volk» widerfahren wird. *Andrea Anker*

Ochs und Esel sind im Bild

Als Jesus geboren wurde, waren seine Eltern überhaupt nicht in Weihnachtsstimmung. Mangels Platz in der Herberge hatten sie sich in einem Stall einquartieren und das Kind in eine Futterkrippe legen müssen. Erschöpft und traurig starrte Joseph in die Dunkelheit, die sich vor dem Stall ausbreitete. Was nun? Würde er die Familie in diesen unruhigen Zeiten heil nach Hause bringen? Den Sohn vor Missgunst und Verfolgung bewahren können? Es sah alles so düster aus.

Doch nicht für alle. Ochs und Esel wussten: In ihrer Futterkrippe lag der Messias! Das morsche Holzgestell verwandelte sich in eine kleine Kapelle. Sie fühlten sich wie im Himmel, von Engeln umringt. Sie freuten sich tierisch: Wie ein Ochse sich freut, der sich Tag für Tag auf dem Feld abrackert und nun hier mit seiner feuchten Zunge das Jesuskind lieblos darfst. Und wie ein Esel sich freut, der sein Dasein als Lastenschlepper fristet, und nun hier mit seinem Atem Gottes Sohn wärmen kann. Da scheint plötzlich etwas auf von der von Jesaja verheissenen neuen Schöpfung,

dem endzeitlichen Frieden, der auch den Tieren gilt. Dass den Engeln ob des euphorischen Wieherns und herzhaften Brüllens das Singen ein bisschen verleidet war, wie es ihre missmutig aufeinander gepressten Lippen andeuten, kümmerte die beiden Tiere wenig. Ochs und Esel lehren uns den Sinn fürs Wesentliche: Gottes Gegenwart im Hier und Jetzt wahrzunehmen, uns zu konzentrieren auf das, was an guten Gaben uns gegeben ist, die Sorgen ruhen zu lassen, so dass Frieden einkehrt ins Herz.

Friede, Freude, Eierkuchen? Nein, bewahre! Wenn an Weihnachten heile Welt nur gespielt wird, kann das eine Tortur sein. Mit noch so viel Lametta, Geschenken und feierlicher Musik vermögen wir unsere Welt nicht heil zu machen. Und das müssen wir ja auch nicht. Weihnachten findet statt in der unheilen Welt. Die aber ist nicht sich selbst überlassen. Gott ist zu uns gekommen und schafft Heil. Wenn sich Joseph, statt in die Dunkelheit zu starren, nur einmal umdrehen würden, sähe auch er das Licht und das Jesuskind, das ungeduldig zu ihm hinüber schaut: Hey, komm schon! Schau mich an und nimm mich in den Arm!

Andrea Anker



«Die Geburt Christi», Ausschnitt einer Miniatur, Buchmalerei, 12. Jh., Salzburg.